Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Austräger zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Telephon Nr. 1206.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 136. Montag, den 13. Juni 1904. 15. Jahrgang.

Niederschlesien.

Aus dem Berichte des Liegnitzer Gewerberats Rube ist es nur mit großer Mühe möglich, ein einigermaßen klares Bild über die soziale und wirtschaftliche Lage des seiner Aufsicht unterstellten Industrieproletariats zu gewinnen. Dieser Aufsichtsbeamte — das mußten wir bereits im Vorjahre feststellen — befleißigt sich einer keineswegs immer wohltuenden Kürze. Und über die größten Uebelstände gleitet sein Bericht mit einigen Redewendungen hinweg.

Die sozialpolitische Ausbeute dieses Berichtes ist infolgedessen herzlich gering. Selbstverständlich ist daraus nicht zu schließen, daß in der Industrie Niederschlesiens nun alles herrlich und einwandsfrei bestellt wäre. O nein! Aus den summarischen Angaben des Herrn Gewerberats könnte man das gerade Gegenteil herauslesen.

Der Bericht konstatiert zunächst das im allgemeinen gute Verhältnis zwischen den Aufsichtsbeamten einerseits und den Arbeitgebern andererseits. Dann fährt er fort — und diese Stelle ist zu bezeichnend für die Haltung des Unternehmertums, als daß wir sie nicht wortwörtlich hier wiedergeben müßten:

Allem und jedem können es die Beamten **trotz sorgfältiger Rücksichtnahme** auf die einschlägigen Verhältnisse gleichwohl nicht immer recht machen. So beschwerte sich ein Gutsinspektor, dem eine vom Vorwerk abgelegene Ringofenziegelei unterstellt war, darüber, **daß er** von den Gewerbeaufsichtsbeamten **bei der Revision nicht zugezogen** worden war ... Dahingegen war der Leiter einer anderen größeren Ziegelei davon unangenehm berührt, daß er durch die Benachrichtigung der Beamten **schon zweimal in seinem Mittagsschläfchen gestört** worden sei ...

Wie kann aber auch der Gewerbeinspektor „unangemeldet“ kommen, und wie kann er überhaupt es wagen, sein Kommen anzumelden! Die heiligsten Profitinteressen des Unternehmertums werden doch dadurch aufs Schlimmste verletzt!

Um über die Aufgaben der Gewerbeaufsicht mehr Verständnis zu verbreiten, hat der Görlitzer Gewerbeinspektor in einigen Arbeitervereinen Vorträge gehalten und dabei auch die soziale Gesetzgebung erläutert.

Der Bericht muß die sicher nicht erfreuliche Tatsache feststellen, daß sowohl die Zahl der im Bezirk beschäftigten Kinder, wie die der jugendlichen Arbeiter und der weiblichen Arbeitskräfte gegenüber dem Vorjahr zugenommen habe.

Diese Vermehrung begründet der Berichterstatter mit der günstigeren Geschäftslage, die er auch an anderen Stellen erwähnt. Demgegenüber aber muß er so ganz beiläufig konstatieren, daß die Löhne sich „in den meisten Anlagen auf derselben Höhe gehalten“ — also nicht verbessert — haben. Doch hat die wirtschaftliche Besserung „in einer Reihe von Betrieben längere Arbeitszeit ... im Gefolge gehabt!“ Diese wenigen Worte reden Bände!

Wiederholt spricht der Bericht von der „beklagenswerten“ Erscheinung, daß die einheimischen Arbeiter und Arbeiterinnen durch ausländische ersetzt werden. Vorzugsweise sind es Galizier, die sowohl in den Ziegeleien wie in Textilfabriken Beschäftigung fanden. Die Industriellen redeten sich darauf hinaus, daß Einheimische ihnen nicht in genügender Zahl zur Verfügung ständen! Wenn die bedauernswerten Unternehmer nur entsprechende Löhne zahlten und eine menschenwürdige Arbeitszeit einführten, würde das Angebot wahrscheinlich groß genug sein!

Mit welcher Dreistigkeit das Unternehmertum vorgeht, um die Arbeiterschutzgesetze zu übertreten, zeigt folgender Fall: Eine Tuchappretur hatte den Antrag auf Genehmigung von Ueberarbeit der Arbeiterinnen gestellt, da eine befreundete Firma, die wegen Maschinenschadens ihre Aufträge nicht ausführen konnte, ihr diese Aufträge zur Erledigung übergeben hatte. Der Antrag auf Ueberstundengenehmigung wurde von der Polizeibehörde abgelehnt und eine Beschwerde vom Regierungspräsidenten zurückgewiesen. Trotzdem ließ die Firma die Ueberarbeit machen, mißbrauchte also ihre wirtschaftliche Machtstellung gegenüber ihren Arbeiterinnen und wurde schließlich „bestraft“. Wie hoch diese Strafe ausfiel, sagt der Bericht ebensowenig, wie er den Namen der Firma nennt, die mit solch edler Dreistigkeit die geringen Arbeiterschutzbestimmungen mißachtet, zur höheren Ehre ihres Profits.

Ueberhaupt ist der Bericht sehr vorsichtig darin, Namen der gesetzesverachtenden Unternehmer zu nennen. Dagegen findet sich unter der Rubrik „Wohlfahrtseinrichtungen“ eine ganze Reihe von Namen solcher Firmen aufgeführt, die ein paar hundert Mark an ihre Arbeiter „geschenkt“ haben. Unter anderem ist dort zu lesen:

„Die Hanfgarnspinnerei von J. D. Gruschwitz u. Söhne in Grünberg ließ im Sommer wiederholt für ihre Arbeiter durch die städtische Kapelle Konzerte abhalten ....“

Voll ausgeschriebene Firma! Es handelt sich ja um eine „Wohlfahrtseinrichtung“! Dagegen lese man folgenden Passus:

„**Nachtarbeit** findet **beklagenswerter Weise** noch immer in einigen Fabriken in Grünberg und Sagan statt... Eine Fabrik, die vor zwei Jahren die Nachtarbeit eingestellt hatte, hat sie wieder aufgenommen und übt nun einen schädigenden Einfluß auf die Arbeiterwohlfahrt aus.“

Hier werden die Firmen ängstlich verschwiegen! Warum? Sollte es nicht zweckmäßig sein, die Namen dieser „Arbeiterfreunde“ öffentlich und amtlich an den Pranger zu stellen?

Von Uebertretungen der Sonntagsruhe, der Beschäftigungsdauer usw. weiß der Bericht noch mancherlei zu melden. Die Fälle sind aber so kurz und summarisch behandelt, daß die Unternehmer wahrscheinlich an der Aufzählung dieser Straftaten sich wenig stoßen und bei nächster Gelegenheit die Uebertretungen guten Mutes wiederholen werden, da die event. Strafen in keinem Verhältnisse zu der Höhe ihres Urteils stehen.

Ist es nicht geradezu eine Ironie auf die vielgerühmte „Arbeiterfürsorge“, wenn man in diesem amtlichen Bericht folgende kurze, aber erschütternde Notiz lesen muß:

„In einer Getreidemühle (welcher?) war ein **noch nicht 15 Jahre alter, schwächlicher Junge** damit beschäftigt, das in dem Auslauftrichter des Schrotbehälters festgelackte Mehl mit einer kurzen Schaufel hinabzustoßen. **Wegen seiner geringen Körpergröße beugte er sich zu weit** in die Oeffnung hinein, **verlor das Gleichgewicht und erstickte im Schrotmehl!**“ ...

Bei den Betriebsunfällen, deren der Bericht eine Reihe tödlicher und weiterer schwerer anführt, findet sich denn auch die vielleicht wohlgemeinte, aber durchaus unglückliche Bemerkung: „ein großer Teil der Unfälle würde sich nicht ereignet haben, wenn es die Arbeiter nicht an Aufmerksamkeit hätten fehlen lassen.“ Das steht in demselben Bericht, der über die lange Arbeitszeit und verhältnismäßig schlechte Löhne klagt. Daher mutet diese weise Bemerkung ziemlich pharisäerhaft an.

Wie niedrig die Arbeitslöhne sind, davon enthält der Bericht nur eine direkte Angabe. In einer bestimmten (natürlich nicht näher angegebenen) mechanischen Weberei erhält die Weberin **8 bis 10 Pf.**, die Treiberin **6 bis 7 Pf. Stundenlohn!** Um den Bericht richtig zu würdigen, muß hervorgehoben werden, daß in dem zwei Druckseiten umfassenden Kapitel „Wirtschaftliche und sittliche Zustände der Arbeiterbevölkerung; Wohlfahrtseinrichtungen und Verschiedenes“ ganze 10 Zeilen sich mit den Löhnen und wirtschaftlichen Zuständen beschäftigen, während die übrigen 1¾ Seiten des Kapitels mit den Angaben über Bargeschenke, Weihnachtsfeiern, Konzerte und Sommerausflüge gefüllt sind! Das Kapitel schließt mit der Angabe, daß 14 Arbeiter „in Anerkennung ihrer langjährigen Dienste und ihres mustergiltigen Verhaltens“ mit dem allgemeinen Ehrenzeichen ausgezeichnet worden sind! Welche Löhne diese 14 Arbeiter haben, wird nicht angegeben!

Alles im allem sticht der Liegnitzer Bericht von dem Breslauer sehr zu Gunsten des letzteren ab. Nach Form und Inhalt ist der Ueberblick des Liegnitzer Gewerberats über die Zustände im Gewerbe weit mangelhafter wie die Angaben seines Breslauer Kollegen sind. fk.

Der Reichstag

hatte am Sonnabend Wahlprüfungen und Petitionen auf seiner Tagesordnung. — Ueber die Wahlprüfungen kam er sehr schnell hinweg. Abgesehen von der Wahl des Reichsparteilers Dirksen in Kottbus, die von der Tagesordnung abgesetzt wurde, beschloß man fast durchweg debattelos nach den Anträgen der Kommission.

Von den Petitionen entfesselte nur eine über Aenderungen des Fleischbeschaugesetzes eine lebhaftere Diskussion. Der nationalliberale Agrarier Held, der sich als Vertreter von Viehzuchtinteressenten fühlte, machte im Eifer, für diese einen besonderen Vorteil herauszuschlagen, recht niedliche Geständnisse. Zunächst bestätigte er unser zu dutzend Malen in den Zollbeiraten wiederholtes Argu-

Mein Onkel Benjamin.

Sozialroman von Claude Tillier.
Deutsch von H. Denhardt.

58]

„Ich ziehe vor, Sie zu entwaffnen,“ erwiderte mein Onkel, und schnell die Klinge seines Gegners bindend, schleuderte er sie mit kräftiger Faust mitten in die Hecke.

„Sehr gut, bravo!“ schrie der Sergeant, „ich hätte sie nicht so weit geschleudert. Wären Sie nur sechs Monate mein Schüler, würden Sie die beste Klinge Frankreichs werden.“

Herr von Pont-Casse wollte den Kampf von neuem beginnen. Als die Zeugen sich dem entgegensetzten, sagte mein Onkel:

„Nein, meine Herren, das erste Mal zählt nicht, und es gibt keine Partie ohne Gegenpartie; der Herr muß seine vollständige Genugtuung erhalten.“

Die beiden Gegner legten sich aus; aber schon beim ersten Stiche flog Herrn von Pont-Casses Degen auf die Straße. Als er hinlief, um ihn wieder aufzuheben, sagte Benjamin mit seiner sardonischen Stimme zu ihm:

„Ich bitte Sie, Herr Graf, um die viele Mühe, die ich Ihnen mache, sehr um Verzeihung; aber es ist nicht meine Schuld; hätten Sie Schach spielen wollen, so hätten Sie nicht die Mühe gehabt, sich stören zu müssen.“

Zum dritten Male kam der Musketier auf die Mensur zurück.

„Genug!“ riefen die Zeugen, „Sie mißbrauchen Herrn Ratherys Edelmut.“

„Keinesfalls,“ wandte mein Onkel ein, „der Herr will ohne Zweifel den Stoß lernen; gestatten Sie, daß ich ihm noch eine Lektion erteile.“

In der Tat ließ die Lektion nicht auf sich warten, und zum dritten Male flog dem Herrn von Pont-Casse der Degen aus der Hand.

„Wenigstens hätten Sie sich einen Diener mitbringen sollen,“ bemerkte mein Onkel ruhig, „um sich Ihren Degen aufheben zu lassen.“

„Sie sind der Dämon in Person,“ versetzte dieser; „ich hätte mich von Ihnen lieber töten, als in so schimpflicher Weise behandeln lassen.“

„Und Sie, mein Herr Edelmann,“ sagte Benjamin, sich zu dem anderen Musketier wendend, „Sie sehen, daß mein Barbier nicht zur Stelle ist. Verlangen Sie, daß ich dem Versprechen, welches ich Ihnen abgelegt habe, nachkomme?“

„In keiner Weise“, entgegnete der Musketier; „Ihnen gebühren die Ehren des Tages. Es liegt keine Feigheit darin, sich vor Ihnen zurückzuziehen, da Sie über den Besiegten das Schwert nicht zücken. Obgleich Sie nicht Edelmann sind, halte ich Sie für den besten Fechtkünstler und den größten Ehrenmann, den ich kenne; denn Ihr Gegner wollte Sie töten, Sie haben sein Leben in Ihren Händen gehabt, und Sie haben es verschont. Wäre ich König, so sollten Sie mindestens Herzog und Pair werden. Und jetzt biete ich Ihnen, wenn Sie einigen Wert auf meine Freundschaft legen, sie von ganzem Herzen an, und ich bitte Sie dafür um die Ihrige.“

Und er hielt meinem Onkel die Hand hin, der sie aufrichtig in die seine schloß. Düster und wütend, mit funkelnden Augen und einer Gewitterwolke auf der Stirn, stand Herr von Pont-Casse vor dem Feuer. Er nahm den Arm seines Freundes, grüßte meinen Onkel mit eisiger Kälte und entfernte sich.

Mein Onkel hatte Eile, zu seiner Schwester zurückzukehren, aber das Gerücht von seinem Siege hatte sich blitzschnell in der Vorstadt verbreitet; in jedem Augenblicke wurde er von einem sogenannten Freunde aufgehalten, der ihn zu seiner schönen Waffentat beglückwünschen wollte und ihn unter dem Vorwande, ihm einen Handschlag zu geben, den Arm bis zur Schulter schüttelte. Die Gassenbuben, dieser Staub der Bevölkerung, den jeder neue auf der Straße vorkommende Vorfall aufwirbelt, tummelten sich um ihn und betäubten ihn mit ihren Hurrarufen. In wenigen Augenblicken wurde er der Mittelpunkt einer furchtbar geräuschvollen Volksmasse, die hinter ihm herlief, seine seidenen Strümpfe bespritzte und seinen Dreimaster in den Schmutz warf.

Bis jetzt konnte er wenigstens noch einige Worte mit Herrn Minxit wechseln; aber unter dem Vorwande, seinen Triumph zu vervollständigen, stellte sich plötzlich der uns schon bekannte Trommler Cicero an die Spitze des Volkshaufens und begann dergestalt zu trommeln, daß die Brücke in der Vorstadt beinahe eingestürzt wäre; für diesen Lärm mußte ihm Benjamin noch obendrein dreißig Sous schenken. Um sein Unglück voll zu machen, hätte man nur noch eine Ansprache an ihn zu halten brauchen. So wurde mein Onkel dafür belohnt, daß er sein Leben in einem Duelle auf das Spiel gesetzt hatte.

„Hätte ich da oben auf Croix-des-Michelins“, sagte er zu sich selbst, „einem Unglücklichen, der dem Hungertode nahe war, einige Goldstücke gegeben, so würden mich diese Maulaffen, die mir jetzt von allen Seiten zujauchzen, sehr ruhig vorübergehen lassen. Mein Gott! was ist denn eigentlich der Ruhm, und wem wird er zu teil?

Dieses Geschrei, das man um einen Namen erhebt, ist ein so ausgezeichnetes und ein so köstliches Gut, daß man, um es zu erlangen, dafür Ruhe, Glück, süße Gefühle, schöne Jahre und bisweilen den Frieden der Welt opfern muß. Auf wem hat dieser erhabene Finger, der dich dem Publikum zeigt, nicht schon geruht? Dieses Kind, welches man unter vollem Glockengeläute zur Kirche führt, dieser Ochse, der mit Blumen und Bändern geschmückt durch die Stadt wandelt, dieses Kalb mit sechs Beinen, diese ausgestopfte Boa, dieser kolossale Kürbis, dieser Akrobat, der auf einem Messingdrahte Kunststücke macht, dieser Luftschiffer, der eine Auffahrt veranstaltet, dieser Taschenspieler, der Kugeln verschluckt, dieser Prinz, der vorübergeht, dieser Bischof, der segnet, dieser General, der von einem fernen Siege wiederkehrt, haben sie nicht alle ihren Augenblick des Ruhmes gehabt?

Du, der du deine Ideen in die trockenen Furchen eines Buches ausgestreut, der du Menschen aus Marmor so wie Leidenschaften aus gebranntem Elfenbein und Bleiweiß geschaffen hast, hältst dich für berühmt; aber du würdest noch berühmter sein, wenn du bloß eine Nase von sechs Zoll hättest. Was diesen Ruhm anlangt, der uns überlebt, so ist er allerdings nicht jedermanns Eigentum, aber die Schwierigkeit ist, ihn zu genießen. Möge man mir einen Banker ausfindig machen, der mit der Unsterblichkeit Geschäfte treibt, und von morgen an arbeite ich daran, mich unsterblich zu machen.“

Mein Onkel wollte mit Herrn Minxit bei seiner Schwester in Familie speisen; aber obgleich sein lieber Benjamin unversehrt, gesund und siegreich vor ihm da saß, war der brave Mann doch traurig und nachdenklich. Was mein Onkel am Morgen von Herrn von Pont-Casse gesagt hatte, kam ihm unaufhörlich wieder in den Sinn. Er sagte, eine innere Stimme zöge ihn nach Corvol. Eine nervöse Aufregung wie die, welche Personen, die nicht an Kaffee gewöhnt sind und doch viel getrunken haben, empfinden, hatte sich seiner bemächtigt. In jedem Augenblicke mußte er den Tisch verlassen und einen Gang durch das Zimmer machen. Dieser übereizte Zustand erschreckte Benjamin und er trieb ihn selbst zum Aufbruche an.

20. Fräulein Minxits Entführung und Tod.

Mein Onkel, der Herrn Minxit bis nach Croix-des-Michelins zurückbegleitete, kehrte gleichwohl zurück, um sich zu Bette zu legen. Er befand sich in jener tiefen Bewußtlosigkeit, welche der erste Schlaf verursacht, als er durch heftiges Klopfen an seine Haustür geweckt wurde. Jeder Schlag erschütterte meinen Onkel schmerzlich. Er öffnete sein Fenster. Die Straße war dunkel wie ein tiefes Grab; trotzdem erkannte er Herrn Minxit und glaubte in seiner Haltung den Ausdruck tiefsten Kummers zu bemerken. Er eilte schnell hinab, um die Türe zu öffnen. Kaum hatte er den Riegel zurückgezogen, als sich ihm der würdige Mann in die Arme warf und in Tränen ausbrach.

„Was gibt es, Herr Minxit? Reden Sie doch! Weinen hilft zu nichts! Es ist Ihnen doch hoffentlich kein Unglück zugestoßen?“

„Fort! fort!“ rief Herr Minxit von Schluchzen erstickt.

„Wie, Arabella ist mit Herrn von Pont-Casse verschwunden?“ fragte mein Onkel, sofort erratend, um was es sich handelte.

Fortsetzung folgt.

ment, daß drei Millionen deutscher Kleinbauern an höheren Getreidezöllen keinerlei Interesse hätten. Dann gab er zu, daß die Agrarier beim Fleischschbeaugesetz im wesentlichen den Zweck verfolgt hätten, die Landwirtschaft zu schützen und war so ungeniert, uns noch einen Vorwurf daraus zu machen, daß wir bei diesem Gesetz, das auch nach den heuchlerischen Phrasen der Agrarier nur die Volksgesundheit hatte schützen wollen, wirklich nur für diese gesorgt hätten. Genosse Edmund Fischer (Sachsen) nahm namens unserer Fraktion diese Geständnisse einer schönen Seele mit Dank entgegen.

Die Rechte und das Zentrum ärgerten sich und Herr Erzberger suchte seinen Aerger am Genossen Schippel auszulassen. Er las mit der schönen Stimme, die ihn zum angenehmsten Redner des Reichstages macht, aus Schippels Artikeln in der Chemnitzer Volksstimme vor, um diesen als Schwurhelfer für die zollpolitische Haltung des Zentrums zu gewinnen. Aber Genosse Thiele konnte ihm leicht nachweisen, daß, wie abweichend auch die Auffassungen Schippel's von der seiner meisten Fraktionsgenossen sind, sie jedenfalls mit denen der deutschen Agrarier aus den Reihen der Konservativen und des Zentrums nicht das Geringste gemein haben. Das mußte am Schluß auch Herr Erzberger zugeben. Schließlich kam es über diese Petitionen so wenig zu einer Entscheidung wie über die anderen wichtigeren, die heute auf der Tagesordnung standen. — Da das Haus beschlußunfähig war, konnte die Linke durch die Drohung auszählen zu lassen, leicht erreichen, daß sie von der Tagesordnung abgesetzt wurden.

Nach Erledigung einer Reihe kleinerer Petitionen war das Haus schon um 4 Uhr mit seiner Tagesordnung zu Ende. Die nächste Sitzung findet erst Dienstag um 2 Uhr statt. Unter anderem stehen die Kolonialfragen auf der Tagesordnung.

Japan und Rußland.

Port Arthur.

Noch immer weiß man nichts von dem Stande der Dinge in und vor Port Arthur. Die Russen scheinen dort in keiner beneidenswerten Lage zu sein. Das ist aber auch alles, was sich, allerdings auch nur auf Grund von Vermutungen, sagen läßt. Die wüsten Tatarennachrichten englischer und amerikanischer Berichterstatter freilich melden alles mögliche. Von der vollständigen Vernichtung der japanischen Belagerungsarmee auf Kwantung bis zur völligen Einnahme und Zerstörung Port Arthurs und völligen Vernichtung der russischen Flotte gibt es nichts, was diese Herren nicht schon gemeldet hätten. Das ist nicht etwa eine Uebertreibung. Unter allen vorliegenden Meldungen sind nur zwei, die dadurch sich auszeichnen, daß sie nicht von vornherein für bare Erfindung gelten müssen. Die eine stammt aus Tschifu und besagt:

Die Russen in Port Arthur legen gegenwärtig nahe dem Goldenen Berg neue Befestigungen an und haben eine drahtlose Telegraphenverbindung mit dem Konsul in Tschifu eingerichtet.

Die andere Meldung kommt aus London. Sie lautet:

Aus Tokio wird gemeldet, General Oku habe nach heftigem Artillerie-Kampfe die **Höhen besetzt, die das nordwestliche Außenfort von Port Arthur beherrschen und darauf die wichtigsten Wangtaiforts genommen.** Die japanische Flotte habe die Operationen unterstützt.

Auch diese Meldung bedarf noch jeder Bestätigung. Ihr Inhalt liegt aber wenigstens im Bereich der Möglichkeit, so daß man ihn wiedergeben kann, wenn auch mit allem Vorbehalt.

Der Vormarsch der Japaner in der Mandschurei wird durch die am Sonnabend abgedruckte Depesche des General Kuropatkin bestätigt.

Die Gärung in Rußland.

Die „Köln. Ztg." veröffentlicht eine längere russische Zuschrift, wonach die Unzufriedenheit des russischen Volkes nicht nur in oppositionellen, sondern auch in sehr konservativen Kreisen sich fühlbar macht. Die oppositionelle Strömung mache rasche und entscheidende Fortschritte. In zahllosen Aufsätzen russischer Gelehrten wird dargetan, daß der Krieg von einer Reihe einflußreicher Personen heraufbeschworen wurde, die selbstsüchtige Interessen in Ostasien verfolgen. Die Lage ist sehr ernst, auch in Offizierskreisen macht sich Unzufriedenheit bemerkbar, was aus zahlreichen Briefen von Offizieren aus Ostasien hervorgeht. General Dragomirow äußerte sich jüngst: „Wie kann es anders sein, wenn unsere Weisen gleichzeitig auf sechs Hasen, den polnischen, finnländischen, türkischen, persischen, indischen und nunmehr auch auf den mandschurischen Jagd machen."

Ein Schiff für Schlachtenbummler.

Morgen verläßt der russische, von den Japanern zu Beginn des Krieges gekaperte Dampfer „Mandschuria" Yokohama, um sich über Kure, Sorbeso, Tschemulpo und Tschinampho nach der japanischen Flottenbasis zu begeben. An Bord des Schiffes werden sich befinden: 7 Marineattachés, 10 fremde Korrespondenten, 6 Mitglieder der japanischen Admiralität, 7 Mitglieder des Oberhauses und 10 des Unterhauses, sowie 14 japanische Korrespondenten.

Kleinere Nachrichten.

Die Spionenriecherei hat einen japanischen Offizier in den Tod getrieben. Ein Leutnant K. Nomi schnitt sich mit einem Dolche in Hiroshima den Hals durch, weil er als Spion verdächtigt wurde. Der Unglückliche war vor einigen Jahren von seiner eigenen Regierung nach Petersburg entsandt worden. Natürlich machte er dort Bekanntschaften. Mit einigen davon blieb er brieflich im Verkehr. Dies hatte zu der Verleumdung geführt, Leutnant Nomi sei ein Spion. Um der üblen Nachrede zu entgehen, beging der Offizier Selbstmord.

Wegen Soldatenmißhandlung wurde ein Pionierleutnant T. Yamashita in Hiroshima zu 25 Tagen Gefängnis und Entfernung aus dem Dienste verurteilt. Also auch dieses Gewächs ist nach Japan verpflanzt, allerdings scheint man dort weniger glimpflich mit den Soldatenschindern zu verfahren.

Solidarität der Juden. Londoner Blätter berichten aus St. Petersburg: Minister Plehwe hat sich wegen einer aufzunehmenden neuen russischen Anleihe zunächst an eine Anzahl jüdischer Bankhäuser in Rußland gewendet. Dieselben lehnten es aber schroff ab, die Sache in die Hand zu nehmen, bevor nicht Minister Plehwe eine Anzahl Zugeständnisse zugunsten der russischen Juden mache. Unter ihrem Drucke erließ der Minister ein geheimes Rundschreiben an die Provinzgouverneure und gab Andeutungen behufs verschiedener Zugeständnisse an die russischen Juden. Jetzt erst taten die Bankiers die notwendigen Schritte. — In Berlin hatten sie Erfolg, allein die dortigen Banken verlangten ebenfalls Zugeständnisse für die Juden. Gegenwärtig schweben noch die hierauf bezüglichen Verhandlungen.

Kavallerie bleibt zu Hause. Der Zar hat verfügt, daß von den mobilisierten Truppen so wenig wie möglich berittene nach dem Kriegsschauplatz abgehen, da die Versendung von Pferden schwierig und außerdem sehr kostspielig ist. Die Versuche, Pferde aus der Mandschurei zu requirieren, seien mißglückt, da die Pferde aus der Mandschurei sämtlich für den Kriegsdienst untauglich sind. Mit Port Arthur wird eine regelmäßige Brieftaubenpost unterhalten.

Im Moskauer Sergius-Kloster werden in nächster Woche 20 in Korea gefangene japanische Offiziere und 500 Mann untergebracht werden.

Die zweite innere japanische Kriegsanleihe ist nach dem „Berl. Tagebl." am ersten Tage voll gezeichnet worden. Die kaiserliche Privatschatulle und die Bank von Japan haben je 20 Millionen Yen eine andere Bank 10 Millionen Yen gezeichnet; der Rest ist von Privaten übernommen worden.

Russische Truppen, die von Kopsan kamen, besetzten eine kleine in der Nähe von Kopsan (Korea) gelegene Stadt. Sämtliche Kosaken zogen sich nördlich von Hamheung zurück. Ein Teil befindet sich noch in Soedschoen.

Der amerikanische Konsul in Tschifu entdeckte am Dienstag einen Apparat für drahtlose Telegraphie, der des Nachts an dem Flaggstock des russischen Konsulats behufs Korrespondenz mit Port Arthur benutzt wurde.

Ein Unterseeboot. Der soeben aus Newyork in London angekommene Dampfer „Irene" berichtet, daß er am Dienstag den britischen Dampfer „Irene" überholte, an dessen Deck das in voriger Woche aus Bridge Water verschwundene Unterseeboot „Providentia" verstaut war. Man glaubt, es sei an Rußland oder Japan verkauft worden.

Aus der belagerten Stadt. Briefe, die von Port Arthur eingegangen sind, berichten, an die russischen Behörden sei das Ansuchen gestellt worden, dem norwegischen Dampfer „Sentis" zu gestatten, die fremden Nichtkombattanten aus Port Arthur wegzuführen, es werde erwartet, daß die Behörden dem zustimmen. Das Gesuch wird als ein Zeichen dafür angesehen, daß die Hafeneinfahrt zum Teil noch offen ist, da die „Sentis" ein großes Schiff ist.

Politische Uebersicht.

Excellenz Frhr v. Mirbach schweigt. Jeden Morgen und jeden Abend ruft die Stimme der Öffentlichkeit: Es ist Pflicht zu reden! Aber Frhr. v. Mirbach schweigt. Gerüchte und Mutmaßungen gehen um, „Conto K" ist das geflügelte Wort aller Welt, — aber Frhr. v. Mirbach schweigt. Die bürgerliche Presse beschwört ihn, zu sprechen, sie mahnt an das Heiligste, das Frhr. v. Mirbach nächst Kirchenbauten kennt, an den Kampf gegen die Sozialdemokratie, der sonst unendlicher Agitationsstoff zufließe, — aber Frhr. v. Mirbach schweigt.

Und doch, Frhr. v. Mirbach vermag zu reden.

Schon im Januar 1897, als ein antisemitischer Redakteur wegen Beleidigung des Freiherrn v. Mirbach vor Gericht stand und der Freiherr als Zeuge auftrat, bewies er, daß er durchaus befähigt ist, vor Gericht ausführliche Darlegungen zu machen. Und wie edles Pathos hielt er damals schon bereit:

„Aber das Maß der Dreistigkeit, mit welcher man jetzt sogar schon ihre Majestät die Kaiserin, die Hofdamen, den ganzen Hof zu verdächtigen und mit welcher man das hehre Kirchenbauwerk, welches durch den Schutz des Kaisers und der Kaiserin und durch die Mitarbeit Tausender von treuen Evangelischen so Großes geleistet hat, in den Staub zu ziehen sucht, als daß man nicht einmal das Schweigen brechen und der Frivolität öffentlich die Maske vom Gesicht reißen müßte."

In der Erinnerung sind auch die frommen Palästina-Reden vom Jahre 1897, die dann in dem von der Pommernbank ausgehaltenen „Kleinen Journal" zum ausführlichen Abdruck kamen. In demselben „Kleinen Journal" fand sich am 2. Mai 1900 eine weitere Probe umfassender Beredsamkeit des Freiherrn. Mehr als zwei ganze Druckseiten erfüllt seine Rede auf der damaligen Generalversammlung des Evangelischen Kirchenbauvereins für Berlin, gesprochen im Landeshause der Provinz Brandenburg; da schilderte Frhr. v. Mirbach in glühenden Farben die Großtaten seines Kirchenbaues, da ließ er seine Rede in dem Wort gipfeln:

„So ging es oft, wie das Boot in den Meereswogen, bald ruhig und still, dann in Wind und Sturm auf und ab — aber der Steuermann erreicht sein Ziel, wenn er es fest und zuversichtlich im Auge behält."

Und am 3. November 1900 sagte Freiherr v. Mirbach vor den Zimmerleuten beim Bau des Augustastifts, nachdem Lohndifferenzen beigelegt waren:

„Leute, es freut mich, daß die Sache mit Eurer Sperre in Ordnung ist. Ich weiß auch, daß Ihr verführt seid, **von ganz gewissenlosen Hetzern,** die Euch und Eure Familie ins Unglück stürzen wollen und **von Euren Groschen leben, die Ihr ihnen opfert.** Es haben sich die Streiklüste aus Berlin hier eingeschlichen in unser friedliches Potsdam. Geht heraus aus Eurem Verband, welcher ja doch kein gewerkschaftlicher Verband ist, sondern nur ein sozialdemokratischer, und gerade die Sozialdemokraten, diese Rhinozerosse, haben Euch verführt. . . . . Und von Euch freut es mich (nach der Seite der Arbeitswilligen), daß Ihr stand gehalten habt gegenüber diesen da, und ich verspreche Euch, daß, so lange die Kaiserin baut, **werden stets die Unorganisierten beschäftigt** werden; so, nun geht und arbeitet in Ruhe und Frieden miteinander."

Also redegewaltig war Freiherr v. Mirbach je und je. Und nun?

Nun keinerlei Auskunft auf alle die Fragen und Vorwürfe, die aus der Aussage des Geheimrats Budde wider ihn erstanden sind! Nun auch keinerlei Antwort auf die Erklärung des einstigen Geldspenders, daß er stets das Vertrauen des Freiherrn besessen habe und Anspruch auf dieses Vertrauen noch jetzt erhebe. Ist es nicht ein Gebot frommer Nächstenliebe, den gegen schwere Anklage ringenden Bankfreunden mit tröstendem Wort des Vertrauens zur Seite zu stehen?

Freiherr v. Mirbach schweigt! . . .

Ein Erfolg sozialdemokratischer Kritik. Kürzlich teilten wir nach der „Erfurter Tribüne" mit, daß durch Aushang in der Erfurter Eisenbahn-Betriebswerkstätte 53 namhaft gemachte Eisenbahnangestellte öffentlich aufgefordert werden, die Gründe anzugeben, warum sie nicht in den bei Budde beliebten Eisenbahnverein eingetreten. Jetzt erhalten die dortigen regierungsfreundlichen Blätter eine Zuschrift, wonach „die Aufforderung ohne Wissen und Billigung der leitenden Behörde" erfolgt sein soll. Darin heißt es:

„Der auf mißverständlicher Auffassung einer Rückfrage der hiesigen Maschineninspektion beruhende Aushang in der Betriebswerkstätte ist auf Weisung der königlichen Eisenbahndirektion sofort beseitigt worden."

Merkwürdig, daß erst die „sofortige" Beseitigung erfolgte, als der Aushang durch die „Tribüne" öffentlich bekannt wurde.

Zur Landtagswahl in Gotha. Die Steigerung der Wahlbeteiligung und das Wachstum der sozialdemokratischen Stimmen wird durch nachstehende Zusammenstellung der letzten drei Wahlen in der Stadt Gotha, an denen sich die Sozialdemokratie beteiligte, gut veranschaulicht:

	1896		1900		1904	
	Soz.	Gegner	Soz.	Gegner	Soz.	Gegner
1. Bezirk:	191	293	388	354	755	340
2. „	156	211	289	443	377	674
3. „	222	370	247	591	351	739
4. „	204	294	415	389	448	659
	773	1168	1339	1777	1931	2412

Die verhältnismäßig geringe Zunahme im 4. Bezirk gegen 1900 erklärt sich dadurch, daß der Wahlkreisgeometer im Rathause die zumeist von Arbeitern bewohnte Friemarerstraße und Oststraße dem 4. Bezirk weggenommen und dem 1. Bezirk zugeteilt hat.

Wegen des gegen die ländlichen Arbeiter gerichteten preußischen Kontraktbruchsgesetzes hat die sozialdemokratische Fraktion folgende Interpellation im Reichstag eingebracht:

„Seitens des Herrn Justizministers, des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten und des Herrn Ministers des Innern des Bundesstaates Preußen ist am 6. Mai 1904 dem Preußischen Abgeordnetenhause ein „Gesetzentwurf, betreffend die Erschwerung des Vertragsbruchs landwirtschaftlicher Arbeiter und des Gesindes" vorgelegt worden. Da dieser Gesetzentwurf im Widerspruch zu Vorschriften der Reichsgesetzgebung, insbesondere der Reichsverfassung, des Freizügigkeits-Gesetzes, der Gewerbeordnung, des Bürgerlichen Gesetzbuchs und des Strafgesetzbuchs Vorschläge enthält, welche

landwirtschaftliche Arbeiter und Dienstboten, die vermeintlich einem Arbeitgeber zu landwirtschaftlicher Arbeit oder zum Gesindedienst noch verpflichtet sind, in Verruf zu erklären geeignet sind,

diejenigen mit Strafe bedroht, welche mit solchen landwirtschaftlichen Arbeitern oder Dienstboten irgend einen Dienstvertrag schließen oder für solche Arbeiter einen neuen Dienst vermitteln, und so Arbeitswillige hindern, in Arbeit zu treten,

so fragen wir: was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um dem Bundesstaat Preußen gegenüber die Reichsgesetzgebung zur Geltung zu bringen?" —

Das Kartell gegen Kaufmannsgerichte. Die „Sozialpolitiker" der drei Mehrheitsparteien des Reichstages, die Konservativen, die Nationalliberalen und das Zentrum, haben zur dritten Lesung des Gesetzentwurfs betreffend Kaufmannsgerichte ihre in zweiter Lesung gefallenen Verschlechterungsanträge von neuem eingebracht.

Wahlprüfungs-Kommission. In der heutigen Sitzung sollte der Bericht über die Wahl Dröschers im zweiten Wahlkreise des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin gelesen und festgestellt werden. Obwohl der Bericht fertig ist, konnte jedoch die Feststellung wegen Beschlußunfähigkeit der Kommission nicht vollzogen werden. Bekanntlich hatte die Kommission einstimmig — also auch die Konservativen stimmten zu — beschlossen, die Wahl Dröschers für ungiltig zu erklären. Die Angelegenheit wird demnach kaum vor Eintritt der Vertagung erledigt werden können. — Bei Braun und Buchwald ging es schneller.

Vom Kriege mit den Kaffern. Aus Otjosasu, 10. Juni, wird dem „Berliner Lokalanzeiger" telegraphiert: „Vorgeschickte Witboi-Abteilungen klären die Linie Okahitua—Otjire auf, erkunden für die vorgehende Hauptabteilung die geeigneten Wasserstellen und nehmen die Verbindung mit der Abteilung Estorff auf. Die Kompagnie Brentano wurde heute nach Okatumba vorgeschickt, von wo am Morgen die Kompagnie Puder nach Otjikuoko vorrückte, um die Weiterlegung des Feldtelegraphen zu decken und Wasserstellen für die Hauptabteilung herzurichten. Oberst Leutwein wird mit dieser morgen nach Okatumba abmarschieren. Er beabsichtigt zunächst gemeinsam mit Estorff die Stellung der Herero am Omuramba zu erkunden. Der Feind soll dort bei Okosongoho und Okahitua versammelt sein, während sich kleine Abteilungen herumtreiben und in der letzten Woche besonders die Etappenstraße Omaruro—Outjo zu beunruhigen versuchten. Der Nordabteilung Zülow gelang es, nachdem sie am 29. Mai Otawi erreicht hatte, mit der Abteilung des Oberleutnants Volkmann in Grootfontein durch beiderseitige Patrouillen in Verbindung zu treten. Major von Estorff steht seit dem 8. Juni in Okosondusu und beobachtet die am Omuramba stehenden Herero. Grasbrände werden ununterbrochen gemeldet."

Die Nordabteilung von Zülow erreichte am 29. Mai Otawi und klärt in der Richtung auf Otjenga auf. Coblenz wurde von der Abteilung des Oberleutnants Volkmann wegen Wassermangels und Krankheit aufgegeben, der Omuramba und Matako durch Spione beobachtet. Der Häuptling Nechale soll den Posten Namutoni zerstört und den Herero viel Munition verkauft haben. Die 9. Kompagnie, noch unberitten in Okahandja, soll den Verpflegungsnachschub decken.

Für die in Aussicht stehende Reichstagswahl im Wahlkreise Schwerin-Wismar werden kandidieren: Regierungsrat Dröscher (kons.), Geheimer Finanzrat Büsing (natl.) und Zigarrenfabrikant Antrick-Berlin (Soz.)

Die Lotteriefrage. Die Nachricht, daß Preußen wegen der Verhandlungen über das Lotterieübereinkommen das Strafverschärfungsgesetz zunächst nicht verabschieden lassen werde, wird offiziös dementiert. Die preußische Staatsregierung lege vielmehr auf die baldige Verabschiedung des Gesetzentwurfs großen Wert.

Zur Ausrüstung der deutschen Truppen für Südwestafrika wird dem „Hann. Cour." berichtet, daß alle auffälligen Rangabzeichen der Offiziere und Unteroffiziere zum Abnehmen eingerichtet sind und im Felde nicht getragen werden dürfen, um bei den scharfen Augen der Herero jedes Erkennungsmerkmal verschwinden zu lassen. Die Offiziere müssen jetzt auf Befehl Patronengürtel und Seitengewehr der Mannschaften tragen, so daß jeder Unterschied, der bisher so viel unverhältnismäßig hohe Opfer kostete, derart, daß er die Truppen, wie an dem Unglückstag bei Owikokorero, nahezu führerlos machte, fortan fortfällt. Bestehen bleiben als Abzeichen für Offiziere die silbernen Kokarden am Schlapphut und das Portepee am Patronengürtel. — Ein schlagender Beweis für den Wert unserer „Abzeichen".

Ausland.

Der neue Versuch Millerands, das Ministerium Combes in der Frage des Tarifes der Prozeßkosten zu stürzen, ist kläglich gescheitert, da die französische Deputiertenkammer mit 313 gegen 250 Stimmen ein abermaliges Vertrauensvotum für das Kabinett beschlossen hat. Diesmal ging Millerand nicht direkt gegen Combes vor, sondern er bediente sich des radikal-sozialistischen Deputierten Charles Bos, der allgemein als ein großer Streber gilt und der keinen sehnlicheren Wunsch hat als den, mit Millerand, Dommer und anderen einen Ministerposten zu erhalten. Die Frage des Prozeßkostentarifes war an sich wenig geeignet, die Stellung des Ministeriums zu erschüttern, denn es ist bekannt, daß dieser Tarif, der die Gerichtskosten zu gunsten der Advokaten verteuerte, unter dem vorigen Justizminister Monis ausgearbeitet, von dem gegenwärtigen Justizminister Vallé nur eingeführt und dann, als sich allgemeiner Widerspruch erhob, wieder abgeschafft wurde. Die Gegner des Ministeriums zogen aber in der Debatte die ganz und gar nicht zu der Sache gehörige Beschuldigung heran, die schon bei früheren Gelegenheiten erhoben worden war, daß Combes oder sein Sohn von den Kartäusern eine größere Summe Geldes empfangen habe, um die staatliche Genehmigung dieses Ordens herbeizuführen. Die Er-

wähnung dieser Affaire rief große Lärmszenen in der Kammer hervor und der Ministerpräsident nahm Veranlassung, eine Darstellung des Bestechungsversuches zu geben, der in der Angelegenheit der Karthäuser ihm und seinem Sohne gegenüber unternommen worden war; er hob aber dabei hervor, daß gerade Herr Millerand genau wisse, daß er, der Ministerpräsident, einzig im höheren politischen Interesse gehandelt habe, wenn er darauf verzichtete, einen Beweis für die Unwahrheit der gegen ihn erhobenen Verleumdung zu veröffentlichen.

Wie noch aus der Deputiertenkammer berichtet wird, wurde Combes, als er die Darstellung der Bestechungsaffäre gab, von der Oppositionspartei mit Rufen unterbrochen: „Nennen Sie den Namen des Mannes", worauf Mitglieder der äußersten Linken riefen: „Er ist tot". In den Wandelgängen der Kammer wurde der Name eines verstorbenen Beamten genannt.

Wie bereits berichtet wurde, beschloß die Kammer unter Zustimmung des Ministerpräsidenten, am Mittwoch eine Kommission zu ernennen, die über den Bestechungsversuch eine Untersuchung anstellen soll. Man darf aber heute schon die Zuversicht hegen, daß das Ergebnis der Untersuchung eine glänzende Rechtfertigung für Combes herbeiführen wird.

Die Arbeiterunruhen in Kolorado. Aus New-York wird berichtet: Miltar schloß die einzige noch im Cripple-Creek, Distrikt befindliche Grube, um alle Gewerkschaftsmitglieder entfernen zu können. Gestern wurden insgesamt 80 Gewerkschaftsparteiler fortgeschafft. Maskierte Männer drangen in die Redaktion eines arbeiterfreundlichen Blattes, vertrieben die Redakteure und Setzer und demolierten die Druckerei.

Partei-Angelegenheiten.

Zur Reform der Parteiorganisation nimmt jetzt auch die „Leipziger Volkszeitung" das Wort. Zwei Tage, nachdem die Elberfelder „Freie Presse" mit Genugtuung konstatierte, daß kein Parteiblatt zu den Vorschlägen ablehnend sich geäußert hat, kommt die wenig freundliche Behandlung der Angelegenheit durch die „Leipz. Volkszeitung". Wir werden deren Artikel ebenfalls in den nächsten Tagen zum Abdruck bringen. Die Genossen werden dann sehen, daß die „Leipziger Volkszeitung" es sich leider nicht verbeißen kann, auch diese Frage unter dem Gesichtswinkel von „radikal und revisionistisch" zu betrachten und so den Streit auf ein Gebiet zu übertragen, auf dem er wahrlich nichts zu suchen hat, wo er dagegen neuen Schaden anrichten kann. Es giebt eben Leute, für die eine Parteidiskussion kein Interesse hat, wenn sie nicht in irgend einer Weise mit den zum Ueberfluß breitgetretenen Zwistigkeiten zusammenhängt. Zum Schluß gibt das Blatt der Parteipresse Verhaltungsmaßregeln, ohne dazu irgendwelche Autorisation zu besitzen. Dabei war der Parteivorstand erst anläßlich der Aufstellung Brauns gezwungen, gerade die „Leipz. Volkszeitung" wegen Disziplinlosigkeit zur Ordnung zu rufen.

Charlottenburg. Bei der Stadtverordnetenwahl im zweiten Bezirk siegte unser Genosse Paul Liebe, welcher 649 Stimmen erhielt, mit einer Mehrheit von 22 Stimmen über seine bürgerlichen Gegenkandidaten. Von diesen erhielt der Freisinnige Holtorff 387 Stimmen, während es der „Unpolitische" Dove gar nur auf 240 Stimmen brachte. Trotz aller Anstrengungen ist es den Gegnern nicht gelungen, uns den Bezirk zu entreißen.

Arbeiterbewegung.

Der Zimmererstreik in Düsseldorf ist nach 13wöchentlicher Dauer beendet. Eine stark besuchte Zimmererversammlung beschloß, über die Unternehmer, die noch nicht bewilligt haben (es handelt sich um einige kleine Kranter, die insgesamt 17 Arbeiter beschäftigen), die Sperre zu verhängen. Es ist also ein voller Erfolg erzielt. Beschlossen wurde ferner, die noch Ausständigen, etwa 17 Mann, so lange zu unterstützen, bis sie zu den neuen Bedingungen untergebracht sind.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 13. Juni.

* **Auf das große Volkskonzert,** das am 8. Juli im Gewerkschaftshause vom Sozialdemokratischen Verein veranstaltet wird, machen wir wiederholt aufmerksam. Es werden an dem Konzert nicht weniger als 70 Musiker teilnehmen, darunter eine Anzahl erstklassiger Künstler. Das Programm ist ein sorgfältig ausgewähltes. Allen Teilnehmern wird ein seltener Genuß geboten. Wir bitten deshalb dringend, für eine ganz besonders rege Beteiligung überall zu wirken, da die Kosten der Veranstaltung sehr hohe sind. Wie wir bereits erwähnten, wird der etwaige Ueberschuß aus diesem Feste dem Stadtverordnetenwahlfonds zufließen. Auch das sollte ein Antrieb sein, für die Stärkung dieser Kasse zu agitieren. Bei sämtlichen Bezirksführern und Distriktsführern sind Programme à 30 Pf. zu haben.

* **Das Wohnungselend in unserer Stadt** zu lindern, hat sich die von uns bereits erwähnte „Wratislavia", Baugenossenschaft für Arbeiterwohnungen zur Aufgabe gestellt. In einem „Aufruf", der sich vor allem an die Krankenkassenmitglieder wendet, entwickelt die Genossenschaft ihr Programm.

Wir geben daraus folgendes wieder:

Die von Jahr zu Jahr sich steigenden Preise der Wohnungsmieten, die steten Klagen unserer Arbeiterschaft über die schlechten, ungesunden und überaus teuren Breslauer Wohnungen, haben die Unterzeichneten veranlaßt, zur Selbsthilfe zu greifen. Sind doch bisher Stube und Wohnung identische Begriffe des größten Teils unserer Arbeiterschaft, sowie des kleinen Mittelstandes gewesen. Zählt doch die Breslauer Statistik unter 100,000 bewohnten Wohnungen 48,000, die nicht mehr als ein heizbares Zimmer enthielten. Ein einziger Besuch erkrankter Kassenmitglieder dürfte jeden Zweifler an dem Bestehen einer Wohnungsnot in Breslau eines Besseren belehren. Der Typus der Arbeiterwohnung ist auch bei uns sehr oft die „einzelne", die „einzige" Stube. Sie ist der Salon des Arbeiters, sein Arbeits- und Wohnzimmer, sein Speisezimmer, seine Kinder- und Schlafstube.

Nicht Genügsamkeit ist es, die den Arbeiter veranlaßt, sich nur eine Stube zu mieten, sondern er muß, er kann ja die Miete für diese „einzige" Stube oft kaum erschwingen.

Sie kostet ihn so wie so den vierten Teil seines gesamten Einkommens. **Von jeder verdienten Mark muß er 25 Pfennig bei Seite legen,** um die Miete bezahlen zu können.

Dabei sind gesunde Wohnungen die beste Krankheitsverhütung. Die Erkrankten aber leben oft nur in einer Häuslichkeit, die den bescheidensten Forderungen der Hygiene widerspricht. Die Beschaffenheit dieser Häuslichkeit entspricht selten den gesetzlichen Wohnungsvorschriften. Die Krankenkassen müssen sehr oft den Erkrankten, wenn seine jammervollen häuslichen Verhältnisse den Heilerfolg völlig ausschließen, auf Antrag des Arztes dem Krankenhaus überweisen.

Die Krankenkassen hätten daher längst die Pflicht gehabt, obligatorisch an eine Feststellung der Wohnungsverhältnisse der Erkrankten heranzutreten. **Ueber 20,000 Wohnungen befinden sich in anormaler Höhe,** das heißt tiefer als im Parterre, oder höher als im dritten Stock. Dabei kommt das Quadratmeter bescheidenster Arbeiterwohnung sehr oft teurer, als das Quadratmeter einer hochherrschaftlichen Wohnung unserer Kaiser Wilhelmstraße. Die skrupellose Grund- und Boden-Spekulation hat es soweit gebracht, daß **gesunde Wohnungen** in Breslau **Kaviar für Volk** bedeuten. Nur der besser gestellte Arbeiter ist in der Lage, sich Stube und Küche oder Stube und Alkoven mieten zu können.

Dabei ist eine gute, gesunde Wohnung die Vorbedingung zu einem geordneten Familienleben. Heute wohnen aber hier gegen 200,000 Menschen in Wohnungen, die nicht mehr als ein Zimmer haben.

Ja 6,8 Prozent aller Wohnungen haben weder Vorflur noch Küche, noch Kabinett, noch Bodenkammer, bestehen nur aus einem heizbaren Zimmer.

Bei dieser Enge und Beschränktheit der Wohnungen mangelt es oft an Luft und Licht, den unentbehrlichsten Lebenselementen. Bei einer oft nicht zu beschreibenden Atmosphäre wachsen die armen Kinder auf, daher die enorme Kindersterblichkeit in unseren Mietskasernen. Das Wohnungselend hat bisher aber nur dann, wenn die Würgeengel Diphtheritis oder Cholera ihren vernichtenden Anhauch aus dem Arbeiterviertel in die Wohnungen der wohlhabenden Bürgerschaft hinüberwehen, größere Beachtung gefunden.

Ein Sozialreformer kann sich gar keinen wirksamen Agitationsstoff wünschen, als die Wohnungsnot, bei der selbst die objektivste Schilderung, das bloße Vorlesen der statistischen Zahlen, sich gleichsam von selbst in eine gellende Anklage unserer Zustände verwandelt.

Der Aufruf wendet sich besonders an die Krankenkassen und deren Mitglieder, um durch die tausende von versicherten Arbeitern einen frischen Zug in die Bestrebungen der Wohnungsreform zu bringen.

Aber nicht nur die Krankenkassen, sondern auch an die Gemeindevertretung, die Landesversicherungsanstalt, die Aerzte und die Gewerkschaften wurden zur Teilnahme an den Bestrebungen aufgerufen.

Die Vorsitzenden der Ortskrankenkasse der Kaufleute, der Fabrikarbeiter, der Tischler und Pianofortebauer, der Bäcker, der Gewerbegehilfen, der Schuhmacher, der Schmiede, der Tapezierer und der Ortskrankenkasse „Wratislavia" (Rechtsanwalt Dr. Honigmann) fordern ihre Mitglieder zur Unterstützung der Baugenossenschaft auf. Die Rendanturen dieser Kasse sind gern bereit, Anmeldungen entgegenzunehmen. Das Eintrittsgeld beträgt eine Mark, der monatliche Beitrag 1.50 Mark, bis der Geschäftsanteil von 200 Mark erreicht ist.

* **Die Anarchistenfurcht in Breslau.** Bekanntlich wurde Anfang Mai hier ein österreichischer Porzellanarbeiter, namens Grimm, verhaftet, weil er im Geruche des Anarchismus stand, und weil er besonders an der Frauböse-Versammlung sich beteiligt haben sollte. Der Mann ist, wie uns jetzt mitgeteilt wird, über 14 Tage in Haft behalten und dann aufgefordert, baldmöglichst das Reichsgebiet zu verlassen. Dieser Aufforderung ist Grimm nachgekommen und ist anzunehmen, daß nunmehr die „Sicherheit" des deutschen Vaterlandes wieder ganz hergestellt ist.

* **Die Stadtverordneten-Versammlung** wird am Donnerstag noch einmal vor den Ferien zusammentreten. Außer den zahlreichen zurückgestellten Anträgen — es verblieb u. a. auch die sehr umfangreiche Vorlage betr. Bau einer vierten Gasanstalt und die Interpellation betr. Steuerermäßigung — ist eine Reihe weiterer Vorlagen zu erledigen. Darunter ist in erster Linie der Plan zu nennen, ein Volksschulhaus an der Anderssenstraße zu erbauen. Die Kosten sind auf 801,600 Mark veranschlagt. Außerdem ist der Entwurf eines Statuts für das Baron'sche Kinderhaus zur Debatte gestellt und die Pachtbedingungen für den Schweidnitzer Keller festzustellen. Die weiteren Vorlagen sind von geringer Bedeutung.

* **Von Siegesbewußtsein erfüllt** erschien der Maurermeister Geisheim, gegen welchen ein Maurer eine Klage vor dem hiesigen Gewerbegerichte anhängig gemacht hatte. Besagte Klage forderte 59.50 Mk. Lohnentschädigung wegen Entlassung ohne Kündigung, die Forderung wurde jedoch auf Entschädigung für 6½ Arbeitstage ermäßigt. Geisheim berief sich darauf, daß für das Breslauer Baugewerbe infolge des Vertrages zwischen den Organisationen der Arbeitgeber und Arbeiter Kündigungsausschluß ortsüblich sei. Er mußte sich aber bald belehren lassen, daß für ihn diese Abmachungen nicht gelten, weil er dem Arbeitgeberverbande nicht angehört. Doch ein pfiffiger Mann läßt sich nicht so leicht verblüffen und so verlangte Geisheim jetzt, daß der Maurer noch vierzehn Tage bei ihm arbeiten solle, und auf Einwenden des Vorsitzenden, daß er dies nicht verlangen könne, da er doch den Arbeiter entlassen habe, meinte er: „Gewiß kann ich das, denn der hat mir ja nichts gesagt, daß er auf Kündigung besteht." Als nun Geisheim auch jetzt seinen Erfolg noch nicht erblühen sah, fragte er den Vorsitzenden, ob nicht noch ein Nachtrag zur Gewerbeordnung besteht, auf Grund dessen er Recht bekommen könnte, aber auch jetzt fand sich der erhoffte Weg zum Siege nicht. Zuletzt beschwerte sich der Unternehmer über zu späte Zustellung der Klage, er hätte sich sonst früher mit dem Kläger in Güte auseinandersetzen können, wobei sein Schaden geringer gewesen sei; die Akten ergaben jedoch, daß der Maurer noch am Tage der Entlassung die Klage eingereicht hatte und dieselbe bereits zwei Tage später in Händen des Beklagten war, sodaß ein rascherer Prozeßgang sich überhaupt nicht denken läßt. Damit waren endlich alle Einwände des Beklagten erschöpft und einigte er sich in Güte auf Zahlung von 30 Mk.

* **Der Rechtsschutz des Vereins Frauenwohl** wird vorläufig in unveränderter Weise weitergeführt. Er gewährt unbemittelten Frauen und Mädchen unentgeltlich Auskunft und Rat in Rechtsangelenheiten. Wer sich dieser Einrichtung bedienen will, wende sich zum Zwecke weiterer Anweisung an eine der folgenden Adressen: Frau Barchewitz, Monhaupstraße 4 (Montag 2—3 Uhr), Frau Muehl, Große Feldstraße 10 (Mittwoch 3—4 Uhr), Frau Heilberg, Nikolaistadtgraben 26 (Freitag 9½—12 Uhr).

* **Gesperrt** für Fuhrwerk und Reiter werden wegen Erneuerung der Straßenbahngleise die Schloßstraße, der Roßmarkt und die südliche Straße des Blücherplatzes vom 9. Juni bis 9. Juli halbseitig, wegen Verlegung von Gasröhren, die Lorenzgasse zwischen Kleine Holzgasse und Fischergasse vom 8. bis 30. d. M. und wegen Neuschüttung die Bohrauerstraße zwischen dem Gabitzer Verbindungswege und dem Grundstück Nr. 134 vom 9. d. M. ab auf drei Wochen halbseitig.

* **Selbstmord.** Gestern Nachmittag gegen 1½ Uhr stürzte sich Zobtenstr. 17 vom 4. Stock der Maurer Fischer auf die Straße herab und blieb tot liegen. Die Ursache zu diesem Schritte ist noch unbekannt. Er hinterläßt eine Frau und ein Kind. Die alarmierte Feuerwehr entfernte den Leichnam.

* **Selbstmord.** Am 11. d. Mts., Morgens, ist eine unbekannte weibliche Person von dem Laufsteg hinter der Klosterstraße in die Ohle gesprungen und ertrunken. Die Leiche wurde nach kurzer Zeit gefunden und in die Anatomie geschafft. Die Entseelte ist 35—40 Jahre alt, hat dunkelbraunes Haar und war mit dunkel-schwarz gestreiftem Kleid, blau-weißgestreifter Schürze, schwarzer Kattunjacke mit bläulichen Blumen und schwarzen Spangenschuhen bekleidet. Sie trug ein Paar kleine goldene Ohrringe und hatte ein falsches Gebiß. Angaben zur Rekognoszierung sind im Zimmer 60 des Polizei-Präsidiums zu machen.

* **Vermißt** wird seit dem 8. d. Mts. der 16 Jahre alte Schlosserlehrling Wilhelm Bickel, Augustastraße 125. Er ist mit schwarzer Hose, grauer Weste, schwarzem, weichem Hut und Gamaschen bekleidet. Ferner wird der 16 Jahre alte Tischlerlehrling Karl Weigert, Brunnenstraße 15, vermißt. Er trägt schwarzen Jackenanzug, rote Strümpfe und gelbe Tuchschuhe. — Seit dem 5. d. Mts. wird der 33 Jahre alte Schneidergeselle Friedrich Pohl, Oelsnerstraße 17, vermißt. Er ist schwerhörig und spricht gebrochen deutsch. Er hat kleinen blonden Schnurrbart und ist mit hellgrauem Anzug und weißem Strohhut bekleidet.

* **Alarmierung der Feuerwehr.** Am 10. d. M. Abends 7 Uhr brach in einem niedrigen, nur von wenigen Parteien bewohnten Hause im Hofe Uferstraße 8 Feuer aus. Unter der Treppe im Hausflur hatte hinter einem Verschlage Reisig Feuer gefangen. Das Feuer griff so schnell um sich, daß die Treppe bald in Flammen stand. Auf Leitern retteten sich die Bewohner durch die Fenster ins Freie. Durch das rasche Eingreifen der Feuerwehr konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden, sodaß die Wohnungen von dem Feuer verschont blieben. Anscheinend ist der Brand durch Fahrlässigkeit verursacht worden.

* **Ein Heiratsschwindler,** der sein Geschäft in großem Umfang und mit klingendem Erfolg betrieb, ist durch die Kriminalpolizei in der Person eines von seiner Frau geschiedenen Ingenieurs A. ermittelt und in Haft genommen worden. Es gelang ihm, leichtgläubigen und heiratslustigen Mädchen Summen, in einzelnen Fällen bis zu 1000 Mark, herauszulocken. Manche Mädchen opferten dem jovialen, behäbigen Bewerber ihre Ersparnisse vieler arbeitsreicher Jahre; ein Mädchen hat sich sogar an fremdem Geld vergriffen, um ihren Zukünftigen zu unterstützen. Dieser hatte aber zu gleicher Zeit stets eine größere Anzahl Bräute. Er dürfte, nach vorgefundenen Briefen zu urteilen, diese Schwindeleien schon seit Jahren betrieben haben. Weitere durch ihn Geschädigte können sich im Zimmer 53 des Polizeipräsidiums melden.

* **Gestohlen** wurden: einer Dame auf dem Freiburger Bahnhof ein Portemonnaie, welches 44 Mk. und eine Rückfahrkarte Glogau — Breslau enthielt, und einem Fleischermeister von der Sadowastraße auf dem Schlachthofe ein Kalb. — Gestohlen wurden ferner einem Haushälter auf der Friedrich-Wilhelm-Straße ein Fahrrad Marke „Aurora", und aus einer Wohnung auf der Weißenburger Straße eine lange goldene Damenuhrkette mit einer silbernen Platte, auf welcher eine Ansicht des Schauspielhauses zu Frankfurt a. M. eingraviert ist.

* **Mit Beschlag belegt** wurde ein falscher Taler mit dem Bildnis Kaiser Wilhelm I. und dem Münzzeichen A.

* **Verhaftet** wurde ein Arbeiter, der einen Kübel mit Schmalz gestohlen hatte.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 10. d. M. 30 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: mehrere Portemonnaies, eine goldene und eine silberne Damenuhr, ein goldener Damenuhrdeckel und ein schwarzer Regenschirm. — Abhanden kamen: eine goldene Damenuhr, ein schwarzes Damenjackett, ein schwarzes Handtäschchen, ein Trauring und ein Portemonnaie mit 38 Mk. — Am 10. d. M. ist einem Zietenstraße 28 wohnenden Herrn eine dunkelblaue Brieftaube zugeflogen. Ein Beinring ist gezeichnet Schallmann 1904.

Striegau, 12. Juni. Unglücksfall. In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag, den 12. d. Mts. verunglückte der erst vor zwei Monaten nach hier verzogene Kutscher Biesolt, Bahnhofstraße wohnhaft, auf der Chaussee zwischen Bertholdsdorf bis Striegau. B. wollte vom Wagen herabsteigen, fiel dabei hin und geriet unter die Räder, welche ihm über Brust und Beine hinweggingen. Biesolt, welcher 26 Jahre alt und Vater von zwei Kindern ist, starb, ehe er in seine Wohnung gelangte.

Järischau bei Striegau, 12. Juni. Die unpolitischen Kriegervereine. Zu der letzten Versammlung des Kriegervereins in Järischau wurden diejenigen Mitglieder, von denen man wußte, daß sie Abonnenten sozialdemokratischer Blätter sind, ganz besonders eingeladen. Dort wurde ihnen die Wahl gestellt, entweder die Arbeiterpresse abzubestellen oder aus dem Verein auszutreten. Zwei derselben, Steinarbeiter von Beruf, krochen mutig zu Kreuze und erklärten, die „bösen" Zeitungen abzubestellen. Seit dem 16. Juni, wo von 227 abgegebenen Stimmen 111 auf Genossen Feldmann fielen, sind die Dorfgrößen noch nicht zur Ruhe gekommen. Wie es scheint, wollen die Herren durch ihr Treiben dafür sorgen, daß die Zahl bei der nächsten Wahl noch viel größer wird.

Guhrau, den 9. Juni. Die „lieben" Galizier. Eine Anzahl galizischer Arbeiter, welche in der Ziegelei des Herrn Troska in Wolding beschäftigt sind, revoltierten vorgestern ganz plötzlich, und zwar nur aus dem Grunde, um ihre Entlassung zu erzwingen. Sie zerschlugen alles, was ihnen unter die Hände kam, und bedrohten auch das Aufsichtspersonal, sodaß schleunigst der in Rawitsch weilende Verwalter herbeigerufen werden mußte. Diesem gelang es denn auch nachdem er einige Rädelsführer hatte festnehmen lassen, die Ruhe wiederherzustellen.

Trachenberg, 9. Juni. Eine schauerliche Tat wird aus Pempowo mitgeteilt. In dem Dorfe S. in der Nähe von Trachenberg verletzte die Pfarrwirtin ihr Dienstmädchen durch 22 Hiebe mit dem Hackmesser in so gräßlicher Weise, daß es in kurzer Zeit seinen Verletzungen erlag. Man nimmt an, daß die Wirtin die Tat infolge plötzlich eingetretener Geistesgestörtheit verübt hat.

Grottkau, 9. Juni. Zwei Unfälle beim Radfahren, die sich in Oberschlesien ereigneten und durch die Unsitte mancher Radfahrer hervorgerufen worden, Kinder, die sich hinten auf ihr Rad stellen, eine Strecke weit mitzunehmen, seien hier zur Warnung mitgeteilt. So ließ kürzlich ein Arbeiter in Grottkau den 10jährigen Sohn des Dominialrechts Riegel aus Boigtsdorf hinten auf das Rad steigen und fuhr mit ihm fort. Bald geriet der Knabe mit dem rechten Fuß in das Hinterrad, wodurch ihm die große Zehe ausgerissen wurde, so daß er nicht weitergehen konnte, während der Radfahrer sich um den verletzten Jungen nicht weiter kümmerte. Ein Milchwagen nahm den Knaben später auf und brachte ihn nach Hause. — Ein zweiter Fall ereignete sich unweit Strehlen. Der Lehrling Max Haberecht stellte sich — allerdings trotz Verbotes — auf das Rad eines dortigen Seilermeisters und zwar auf den sogenannten Aufsteigdorn, und fuhr mit. Nach einer kurzen Strecke geriet der Junge, der übrigens barfuß war, mit dem Fuße zwischen Kette und Kammrad, fiel vom Rade, blieb aber mit der großen Zehe eingeklemmt hängen. Alle Versuche ihn aus der qualvollen Lage zu befreien, mißlangen, und so mußte der Lehrling ¾ Stunden liegen, bis ein Arzt herbeigeholt werden konnte. Dieser vermochte den armen Knaben nur durch Amputation der Zehe aus dem Rade zu befreien. Die Operation wurde sofort auf der Straße vollzogen.

Tannwald, 10. Juni. Ueberfahren und getötet. Von einem Zuge der Lokalbahn Reichenberg—Gablonz—Tannwald—Grünthal wurde vorgestern um ½12 Uhr Nachts in Kilometer 10¾ zwischen dem Tunnel von Brandl und der Station Brandl ein Mann überfahren und getötet. Der Mann dürfte etwa 30 Jahre alt gewesen sein und dem Arbeiterstande angehört haben. Die Lage der Leiche und der Ort, wo dieselbe gefunden wurde, lassen darauf schließen, daß ein Selbstmord vorliegt. Bei dem Getöteten wurde nichts vorgefunden, woraus seine Identität sichergestellt werden konnte; auch die bisherigen nach dieser Richtung hin gepflogenen Erhebungen der Gendarmerie führten zu keinem Resultate.

Kohlfurt, 11. Juni. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich gestern Abend gegen 11 Uhr auf dem hiesigen Bahnhofe. Beim Rangieren kam der Rangierer Otte von hier zwischen die Puffer von Eisenbahnwagen, die ihm den Brustkasten eindrückten, so daß er sofort tot war. Den Verunglückten betrauert die Witwe mit zwei unmündigen Kindern.

Namslau, 9. Juni. Ein tollwutkranker Hund ist vor einigen Tagen in Roldau hiesigen Kreises getötet worden. Infolgedessen wurde die Hundesperre über Roldau, Schwammelwitz

Sophienthal, Dziednitz, Mellendorf, Bachowitz, Strehlitz, sowie den zugehörigen Kolonien und Vorwerken einschließlich Vorwerk Salesche, zu Grambschütz gehörig, bis zum 2. September verfügt.

Brieg, 7. Juni. Selbstmordversuch. In der heutigen Mittagstunde machte die siebzehnjährige Arbeiterin Ida Vogt von hier einen eigentümlichen Selbstmordversuch. Sie verband sich die Augen und ging auf einer Brücke in der Nähe der Meyer'schen Schwimmanstalt in die Oder. Da der Strom gegenwärtig einen sehr niedrigen Stand hat, so kam das Mädchen nur in seichtes Wasser und wurde von hier durch einen Arbeiter, welcher ihr Treiben beobachtet hatte, wieder herausgeholt, obgleich sie sich heftig sträubte. Sie versuchte sogar, noch ein zweites Mal ins Wasser zu gehen. Auf Befragen gab sie an, daß sie wegen schlechter Behandlung sich habe das Leben nehmen wollen.

Oppeln, 11. Juni. Der Fahnendiebstahl in Schalkowitz wurde gestern vor der Strafkammer zu Oppeln verhandelt. Vom Schöffengericht in Kupp wurde der polnische Halbbauer Kania wegen des Diebstahls zu drei Monaten Gefängnis und wegen Religionsvergehens zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt. In der gestrigen Verhandlung wurde das erste Urteil aufgehoben und Kania zu sechs Monaten Gefängnis und den gesamten Kosten verurteilt.

Ratibor, 11. Juni. Feuersbrunst in Solarnia. Das gestern Nachmittag in einem Wohngebäude auf noch nicht ermittelte Weise ausgebrochene Feuer übertrug sich bei dem herrschenden Winde binnen kurzer Frist auf neun Stellen und vernichtete die Wohn- und Wirtschafts-Gebäude vollständig mit allem, was darin enthalten war. Die Besitzer, arme Leute, die auf Arbeit im Walde angewiesen sind, haben alles eingebüßt und mit ihren Familien tatsächlich nur das Leben gerettet. Löschhilfe war von den Nachbarortschaften zur Stelle (aus Ratiborhammer, Dzirgowitz, Birawa, Markowitz, Thurze, Bosatz-Ostrog-Plania, auch aus Ratibor), vermochte aber bei der Schnelligkeit, mit der das Feuer wütete, die brennenden Gebäude nicht zu retten und war überdies durch Wassermangel in der Hilfstätigkeit behindert. Die Not ist groß; die abgebrannten Familien sind bei anderen Besitzern und im Gasthause untergebracht.

Kattowitz. Im Sozialdemokratischen Verein referierte Genosse Bruhns über den neugeplanten Angriff auf die preußische Volksschule, wie er sich im Antrag der vereinigten Konservativen und Nationalliberalen des Abgeordnetenhauses auf gesetzliche Festlegung der konfessionellen Volksschule darstellt. Der Redner gab zunächst einen Rückblick auf die Entwicklung der Volksschule und schilderte dann die heutige Stellung derselben zur Kirche als einem unklaren Mittelding zwischen paritätischer und konfessioneller Schule. Die Reaktionären, sowohl die katholischen wie die orthodoxen protestantischen, haben wiederholt versucht, die gegenwärtige Möglichkeit, die Volksschulen zu Simultanischulen zu machen, zu beseitigen und die Schule der Kirche vollständig auszuliefern. Der letzte ernsthafte Versuch dieser Art, die Zedlitz'sche Schulgesetzvorlage, scheiterte vor zwölf Jahren tatsächlich an dem lebhaften Widerstand aus den Kreisen des liberalen Bürgertums, allen voran der Nationalliberalen. Und heute fordern eben diese Nationalliberalen im Bunde mit den Konservativen ihrerseits die Regierung zum Erlaß eines Gesetzes auf, das sich von dem damals so heftig bekämpften Zedlitz'schen Entwurf garnicht unterscheidet. Eine solche Wandlung kann unmöglich aus „taktischen Erwägungen" erklärt werden, aus einem selbstmörderischen Neid gegen das Zentrum, das sonst selbst die Sache mit den Konservativen gemacht hätte. Das in der nationalliberalen Partei politisch vertretene Großunternehmertum wolle offenbar die Hilfe der Kirche mehr wie bisher in Anspruch nehmen zur „Erziehung" der Kinder des Proletariats. Das Vorgehen der Nationalliberalen ist eine Phase im Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Mit der Konfessionsschule will man die unbequeme und gefährliche geistige Entwicklung des Volkes zurückhalten, benutzt man ein Mittel zur konfessionellen Verhetzung der Proletarier gegeneinander. Geistesfreiheit wollen diese „Liberalen" nur noch für sich und ihre Kinder. Der „Entrüstungssturm" einiger bürgerlicher Ideologen gegen das verräterische Treiben der nationalliberalen Fraktion hat gar keine Bedeutung. Der Liberalismus ist völlig auf den Hund gekommen und wir können die also auch hier eintretende Klärung nur mit Genugtuung begrüßen. Die Sozialdemokratie allein kämpft auch hier für wirklichen Liberalismus, ist allein für völlige Trennung der Schule von der Kirche, ist die einzige Vorkämpferin für Geistesfreiheit und Bildung.

Nach dem mit Beifall aufgenommenen Vortrag gab Genosse Bruhns die „Politische Wochenschau", in der er den Angriff der Herrenhäusler auf das Reichstagswahlrecht, die Erörterung im Reichstage über die furchtbaren Uebelstände in den Gefängnissen, den Ausfall der belgischen Parlamentswahlen, den Streit Frankreichs mit dem neuen Papst und den gegenwärtigen Stand des russisch-japanischen Krieges erörterte. Unter Vereinsangelegenheiten wurde beschlossen, den Beuthener Genossen für ihre dort in Gründung begriffene besondere Bibliothek einige Bücher, die in der Kattowitzer Bibliothek in mehreren Exemplaren vertreten sind, zu überlassen. Beschlossen wurde auch, an die Hauptkasse in Berlin regelmäßig monatlich 5 Mark abzusenden. Nach Erledigung einiger anderen Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Königshütte, 13. Juni. Ein Abschiedsgruß an die Genossen. Oberschlesische Richter haben entschieden, mich auf sechs Monate in „Staatspension" zu senden, ich soll dort die Ideen der modernen Arbeiterbewegung vergessen. Die Parteigenossen, besonders die in der Agitation tätigen, bitte ich meinem Vertreter, dem Genossen Josef Adamek-Hawodzie-Kattowitz, Kaiser Wilhelmstraße 45, dasselbe Vertrauen zu schenken und denselben mit allen Kräften zu unterstützen, damit die Mehrheit der zirka 90,000 oberschlesischen Bergarbeiter in meiner „Ferienzeit" organisiert werden. Dann wird mir mein Aufenthalt im Kurort an der Drei-Kaiserecke ein Vergnügen bereiten. Den Genossen zum Abschied ein herzliches „Glück Auf!" Franz Scholtysek.

Beuthen O.-S., 11. Juni. Arbeiterrisiko. Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich gestern Vormittag in dem neuen Kreisinvalidenheim zu Rokittnitz, das am 16. d. M. eingeweiht werden soll. Zwei Dachdecker, Angestellte eines Gleiwitzer Meisters, im Alter von 19 und 20 Jahren, waren damit beschäftigt, mit Salzsäure das Dachblech zu putzen. Zu diesem Zwecke hatten sie sich an ein Seil gebunden, dessen Haltbarkeit jedoch durch die Berührung mit der Salzsäure beeinträchtigt wurde. Das Seil riß plötzlich und beide Arbeiter stürzten vom Dach in den Kellerschacht hinab. Die schwersten Verletzungen erlitt der Arbeiter, auf den unglücklicherweise sein Kollege fiel. Nach zwei Stunden gab der eine seinen Geist auf; der andere wurde schwer verletzt ins Beuthener Krankenhaus gebracht.

Beuthen, 11. Juni. Umfangreiche Fälschungen. Der bisherige Steiger Niemczyk von der Lauragrube hatte sich heute vor der Strafkammer in Beuthen OS. wegen Fälschung von Kohlenbüchern in 86 Fällen zu verantworten. Der Angeklagte hat fortgesetzt außer Kurs gesetzte Kohlenbücher an sich genommen, in diese falsche Anweisungen auf Kohle eingetragen und dann an Dritte verkauft. Auf diese Weise wurde die Grubenverwaltung um zirka 2450 Zentner Kohlen betrogen. Den Erlös für die Kohle verwendete der Angeklagte in seinem Nutzen. Das Urteil lautete auf 9 Monate Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe.

Zabrze, 8. Juni. In der Abortgrube ertrunken. Die Ehefrau des auf der Feldstraße in Alt-Zabrze wohnhaften Grubenarbeiters Simon Czeppan ließ gestern Nachmittag ihr 1 Jahr 5 Monate altes Töchterchen im Hofe unter Aufsicht eines 13 Jahre alten Mädchens spielen. Letzteres wird wohl das Kind auf einen Augenblick unbeaufsichtigt gelassen haben, denn dasselbe kam an eine Abortgrube, fiel hinein und fand dort den Tod.

Zaborze, 10. Juni. Unfälle. Seine letzte Schicht fuhr auf dem Ostfelde der „Luisegrube" heute der Wagenstößer J. Kubior aus Poremba. Beim Ankuppeln von Wagen beschäftigt, kam plötzlich ein Förderwagenzug einen Bremsberg herabgelaufen, dem er nicht mehr auszuweichen vermochte. Infolge der erlittenen Verletzungen gab er nach wenigen Minuten seinen Geist auf. — Schwere Brandwunden erlitten zwei jugendliche Arbeiterinnen auf der Koksanstalt in Friedenshütte dadurch, daß beim Herausstoßen von glühendem Koks dieser unerwartet zerfiel und die Kleider der zu nahe stehenden Mädchen in Brand setzte. Mittels des Samariterwagens wurden sie ins hiesige Krankenhaus gebracht. Man hofft sie beide am Leben zu erhalten.

Lipine, 7. Juni. Eine Windhose erhob sich auf dem hiesigen Wochenmarktplatz am Sonntag. Sie hatte einen Bodendurchmesser und eine Höhe von über 15 und 30 Meter. Ein Mann, der in die riesige Staubsäule mit hineingerissen wurde, wäre beinahe erstickt. Etwa 15 bis 20 Herren- und Damenhüte wurden den Besitzern vom Kopfe gerissen und hoch in die Lüfte emporgewirbelt. Das in diesem Umfange selten auftretende Naturschauspiel hatte eine Dauer von etwa sieben Sekunden.

Myslowitz, 10. Juni. Pockengefahr. Ueber die Verbreitung der Pocken in Russisch-Polen wird aus Lodz von der dortigen Zeitung berichtet: Obwohl auf sämtlichen hiesigen Polizeiämtern Kinder armer Eltern unentgeltlich (Impfzwang besteht in Rußland nicht) zum Schutz gegen die Pocken geimpft werden, wird doch diese Einrichtung von nur sehr wenigen Eltern in Anspruch genommen. Im ersten Polizeiamt, das gerade in einem Stadtteil gelegen ist, wo viele arme Leute wohnen, vergeht sogar mancher Tag, ohne daß ein einziges Kind zur Impfung gebracht wird. Daher ist die Pocken-Epidemie in unserer Stadt und zumal in den Vororten wie Baluty, Zubardz und Radogoszcz nicht zu Ab-, sondern im Zunehmen begriffen.

Myslowitz, 11. Juni. Einbruch. In das Geschäftslokal des hiesigen Konsumvereins wurde ein Einbruch verübt und bedeutende Warenvorräte sowie 32 Mark aus der erbrochenen Kasse gestohlen. Als der Dieb wurde der Kommis K. ermittelt.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

In Petersburg verlautet gerüchtweise, daß vor Port Arthur eine große Seeschlacht stattgefunden habe. Zwei russische und vier japanische große Schiffe sollen untergegangen sein. Es liegt jedoch bis jetzt keine amtliche Bestätigung vor.

Der „Standard" meldet aus St. Petersburg vom 11. Juni: Es verlautet, hier sei ein Telegramm des Admirals Skrydlow eingegangen, nach welchem das Geschwader von Wladiwostok am 7. Juni 30 Meilen von Port Arthr auf die japanische Flotte stieß, sich aber, da von Port Arthur keine Schiffe ausliefen, zurückzog und am 10. Juni nach Wladiwostok zurückkehrte.

General Oku meldet, daß die Zahl der in der Umgebung von Nanschan von den Japanern aufgefundenen russischen Gefallenen sich auf **10 Offiziere und 664 Mann** beläuft, und daß dieselben von der japanischen Militärverwaltung sorgsam und mit militärischen Ehren beerdigt worden sind; außerdem wurden in der Nachbarschaft der Lagerplätze noch ungefähr 80 Gefallene von japanischen Truppen beerdigt.

Quittung.

Für die streikenden Porzellanarbeiter in Schlierbach gingen ferner ein:

Von den Kupferschmieden, Zahlstelle Breslau	10.—	Mk.
„ „ Gastwirtsgehilfen	5.—	„
„ Gravenzen und Ciseleuren auf Liste Nr. 100	5.—	„
„ Genossen Förster auf Liste Nr. 83	9.30	„
„ „ Müller auf Liste Nr. 77	8.65	„
„ „ Richter auf Liste Nr. 93	10.60	„
„ „ Zimmerling auf Liste Nr. 73	8.—	„
„ „ Gitschel auf Liste Nr. 112	6.70	„
„ „ Fisch auf Liste Nr. 82	16.25	„
„ „ Adolf Kern auf Liste Nr. 54	7.70	„
„ „ Wodezicka auf Liste Nr. 88	1.[illegible]	„
„ „ Voigt, Zimmerer, auf Liste Nr. 65	28.30	„
„ „ Mischke, Zimmerer, auf Liste Nr. 71	16.40	„
„ „ Brochnow, Glaser, auf Liste Nr. 101	5.—	„
„ „ Müller durch Unger auf Listen Nr 152: 3.20 Mk., 153: 3.70 Mk., 155: 3.75 Mk., 159: 3.65 Mk.	14.50	„
Bereits quittiert den 7. Juni 1904	70.20	„
Summa	223.—	Mk.

Karl Fläschel, Grünstraße 14/16.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 13. Juni:

Maler, Lackierer und Anstreicher. Oeffentliche Versammlung Abends 8 Uhr im großen Saale.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbschener Vorstadt).

Bezirk 3 und 4. Mittwoch Kassenabend.

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt).

Der Ausflug findet Sonntag, den 19. d. M. statt. Fr. Fischer.

Distrikt VII (Innere Stadt).

Die Bezirksführer und Stellvertreter werden dringend ersucht, sämtliche Mitgliedsbücher bis zur Abrechnung am Dienstag, den 21. Juni einzuziehen. Der Distriktsführer.

Buntzlau. **Gewerkschafts-Kartell.** Mittwoch, den 15. Juni: Sitzung im Gasthaus „zur Hoffnung", Schloßstraße 9/10. Wichtige Tagesordnung. Der Vorstand.

Ohlau. **Arbeiter-Gesangverein „Eintracht".** Jeden Dienstag, Abends 8½ Uhr: Uebungsabend bei Jändel in Baumgarten. Der Vorstand.

Kattowitz. **Allgemeine Gewerkschafts-Versammlung.** Mittwoch, den 15. Juni, Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause. Tagesordnung: Vortrag „Wie soll der Arbeiter sich vor Polizei und Gericht verhalten?" Referent: Schriftsteller Julius Bruhns. Die Mitglieder aller Gewerkschaften sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Verspätet.

Am Freitag verschied unser Mitglied, der Steinmetz

P. Werner.

Ein ehrendes Andenken werden wir ihm jederzeit bewahren 1065

Sozialdemokratischer Verein für Breslau u. Umgegend.

Allen Gratulanten

an unserem Hochzeitstage sagen wir auf diesem Wege

herzlichen Dank,

da es uns leider nicht möglich ist, jedem Einzelnen besonders zu danken.

Breslau, den 11. Juni 1904.

Richard u. Auguste Foltis geb. Junggebauer.

„Der wahre Jakob".

Sozialdemokratisches Witzblatt.

Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

„In freien Stunden".

Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.

Neuer Jahrgang.

Inhalt: Die Flußpiraten des Mississippi. Gabriel Lambert, der Galeerensklave.

Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

Lobe-Theater.

Montag: Gastspiel des Wiener Ensembles. „Der Heiratsschwindler."

Dienstag: Gastspiel des Wiener Ensembles. „Arche Noah."

Mittwoch: Gastspiel des Wiener Ensembles „Mutter Sorge."

Breslauer Sommer-Theater

St. Vincenzhaus, Seminargasse 15.

Montag: „Krieg im Frieden." Anfang 8 Uhr.

Dominikaner.

Täglich: Kluge-Zimmermann's Leipziger Sänger.

Alle drei Tage vollständig neues Programm.

Entree 10 Pf.

Hurra! Hurra!

beim **Jünschke** am Louisenplatz ist ein

strammer Junge

da! 1064

Die Beleidigung gegen Frau **Emma Mond** nehme ich zurück und leiste Abbitte.

M. Neugebauer,

1062] Hubenstraße 82.

Zugelaufen 1061

auf dem Wege von Breslau nach Neukirch ein **groß. löwenartiger Hund** ohne Marke u. Halsband. Abzuhol. bei Paul Franzke, Neukirch.

Polster-Werg,

Roßhaare, Algara, Indiafaser, Alpengras, Seegras, Federn, Möbelschnur, Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Netze, Taschen empfiehlt billigst 872

Jul. Moritz, Seiler-Meister, Schuhbrücke 30.

Arbeitshosen

Gustav Knauerhase

Neumarkt 45, ptr. u. I. [726

Fango-Kur-Anstalt (Dr. Silber)

Nikolaistrasse 54/55. Teleph. 2015.

Behandlung von Muskel- und Gelenkrheumatismus, Ischias, Gicht, Frauenleiden, chronisch. Knochen- u. Gelenkentzündungen, Geschlechtskrankheiten.

Massage bei inneren u. chirurg. Leiden. Kohlensäure- und Mineralbäder. 1068

Kinderwagen

einfach und hochelegant.

Sportwagen, ein- und zweisitzig,

Kasten- und Leiterwagen

mit Einhängesitz (gesetzlich geschützt),

Markt- und Lieferwagen

verkauft äußerst billig

W. Nerlich, Sternstraße 65, part. l. 1035

Teilzahlung bewilligt. Anzahlung gering.

5 Pfg.-Sumatra-Zigarren

prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack 100 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.

empfiehlt gegen Nachnahme

Zigarren-Fabrik E. Lampke.

Fabrik, Versand und Hauptgeschäft: Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.

Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotgasse, Sommerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77, Scheitnigerstraße 22. 178

Allen voran

sind unsere billigen Preise in 898

Kinderwagen nur bei

Goetz Söhne

Breslau,

49, Albrechtsstraße 49.

Größtes Verkaufs- und Versandhaus für

Kinderwagen, Kindersportwagen, Reisekörbe und Gartenmöbel.

Verantwortl. Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: Friedrich Mehrlein; — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt" Paul Löbe. Redaktion u. Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oscar Schütz; — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H.: — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. [Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 136 der „Volkswacht“.

Montag, den 13. Juni 1904.

Saarabien vor Gericht.

Sechster Verhandlungstag.

Zu Beginn der um 9 Uhr eröffneten Vormittagssitzung wurden zunächst beiderseitig Anträge auf Zeugenladung gestellt.

Nebenkläger **Hilger** teilt mit, daß für Grubenwächter Alles, Fahrsteiger David, Geheimrat Hilger und Sekretär Stümpfel die Genehmigung, auszusagen, eingetroffen sei.

Dr. **Hausmann** aus Völklingen bekundet zunächst, daß die Bergleute Waldau und Altmeier, die angeblich infolge der Wahl Unannehmlichkeiten gehabt haben und sich deshalb pensionieren ließen, pensioniert worden sind wegen andauernder Krankheit.

Der Steinhauer **Speicher** aus Püttlingen bekundet: Mir haben die betreffenden Leute gesagt, sie hätten leichte Vertrauensposten infolge der Wahl verloren und hätten sich deshalb pensionieren lassen. 1895 ist den Bergleuten der Besuch in seiner Wirtschaft bei Strafe der Maßregelung verboten worden. Eine Beschwerde bei dem Geheimrat Hilger war erfolglos.

Von Hilger wird dies zugegeben.

Speicher: Der Bergmann Blum soll für die Spionage in meiner Wirtschaft 20 Mk. vom Geheimrat Hilger erhalten haben.

Hilger: Ich stelle fest, daß nach den Akten die Mutter des Blum um jene Zeit 50 Mk. Unterstützung bekommen hat. Ferner sind die Bergleute vor dem Besuch der Speicher'schen Wirtschaft gewarnt worden; ein ausdrückliches Verbot ist nicht erlassen. In dem Lokal lag unter anderm der „Wahre Jacob“ auf.

Speicher: Der „Wahre Jacob“ lag nicht auf, wie überhaupt keine sozialdemokratischen Zeitungen; wenn durch jemanden, wie Herr Hilger behauptet, der „Wahre Jacob“ in das Lokal gebracht worden ist, so ohne meine Kenntnis. Ein meist aus Bergleuten bestehender Unterstützungsverein, sowie ein Unterstützungsverein hat mein Lokal verlassen, wie die Vorstandsmitglieder sagten, weil sie nicht in meiner Wirtschaft verkehren dürften; die Leute, die in der Versammlung riefen, in meinem Lokal zu bleiben, sind zur Strafe zur Arbeit an die Bahn kommandiert worden, wo sie bedeutend weniger verdienten als sonst (2.50 Mk. bis 2.80 Mk.) und sie mußten bis 42 Schichten im Monat machen. Erst nachdem ich meine Stellung als Gemeinderatsmitglied freiwillig niedergelegt hatte, besserte sich der Besuch meiner Wirtschaft wieder langsam.

Bergmann **Sey** aus Hangardt bekundet: „Ich habe beobachtet, wie Steiger Dörr den Bergmann Weiß mit den Blicken verfolgte, sodaß ihm ein Umtauschen des Stimmzettels unbeobachtet nicht möglich war; ob Weiß infolge dieser Beobachtung anders gewählt hat, als er wollte, ist mir nicht bekannt.

Fahrsteiger **David** aus Dudweiler bekundet: Obersteiger Schröder sagte mir im Dezember 1901: „Als ich hörte, daß Sie hierher versetzt wurden, habe ich gefragt, warum man mir denn einen so wütenden Zentrumsmann herschicke.“ Im Januar 1902 machte ich dem Inspektor Hoeh von dieser Bemerkung des Schröder Mitteilung. Hoeh sagte mir: Sie können ja in nächster Zeit zeigen, daß Sie waschecht sind. Bei den eigenartigen Verhältnissen im Saargebiet haben nur diejenigen Beamten Aussicht vorwärts zu kommen, die waschecht sind. Auf meine Bemerkung, ich hätte zu meiner vorgesetzten Behörde das Vertrauen, daß sie nicht nach der politischen Gesinnung allein urteilen würde, sagte Hoeh, das ist aber nun einmal so. Bei Gelegenheit eines Kommerses sagte mir der Inspektor Lissenhoff: David, wissen Sie, daß man Sie deshalb knuten könnte (wegen der politischen Gesinnung). Auf näheres Befragen gibt Zeuge zu, an Geheimrat Hilger einen Brief geschrieben zu haben, daß er aufgehört habe, Zentrumsmann zu sein und jetzt nationalliberal sei. Er habe dies getan, weil er es nach den Aeußerungen Lissenhoffs für besser gehalten habe. Schmerzen habe es ihm allerdings gemacht, als er nationalliberal wählte.

Berginspektor **Hoeh** bekundet: David beklagte sich bei mir, daß er politisch falsch beurteilt würde und darauf ist meinerseits die Wendung von „waschecht“ gefallen. Auf die Worte, daß nur die vorwärts kämen, die waschecht seien, kann ich mich nicht besinnen.

Bergrat **Lissenhoff:** Bei einer geselligen Feier gab David seiner politischen Gesinnung Ausdruck und ich schnitt diese Erörterung ab. Am folgenden Tage bin ich auf die Angelegenheit noch einmal zurückgekommen, habe aber kein Gewicht darauf gelegt, wie daraus hervorgeht, daß ich, als David sein Fahrsteigerexamen machen wollte, ihn unterstützt habe.

David bleibt dabei, daß Lissenhoff ihm Abends gesagt, dafür könne man ihn knuten.

Kaufmann **Simon**, Fabrikbesitzer **Vopelius**, Vorsitzender der Hauptstelle für Scharfmacherei **D. B. Kaufmann**, Großkaufmann **Liesenbruck**, Schreinermeister **Bürger** bekunden, daß sie Unregelmäßigkeiten bei der Wahl nicht bemerkt, Beobachtung ausgeschlossen; sie halten die Lebensverhältnisse der Bergleute für gute; die „Bergmannsdamen“ tun es in den letzten Jahren nicht mehr ohne weiße Handschuhe am Sonntag.

Pfarrer Dr. **Royer**-Sulzbach wird gefragt, ob er von der Kanzel erklärt habe, die Katholiken, die nicht Zentrum gewählt, müßten dies mit ihren Gewissen abmachen. Er bestreitet, „nationalliberal“ gesagt zu haben; er habe nur von denen gesprochen, die der katholischen Kirche ihre Grundrechte nehmen wollten.

Heine erklärt, er habe an diesen Feststellungen absolut kein Interesse, Angeklagter habe nichts geschrieben, wozu diese Feststellungen nötig seien.

Die heutige Nachmittags-Sitzung beginnt um 4½ Uhr. Der frühere Steiger **Paulie** aus Sulzbach bekundet: Mir ist in 1898 von dem Obersteiger Jakob der Befehl geworden, im Wahllokal aufzupassen, ob und wen die Bergleute wählten, es sei der bezügliche Befehl von der Inspektion gekommen.

Der Staatsanwalt beanstandet die weitere Vernehmung, da Zeuge als früherer Beamter nicht das Recht habe, über die Vorgänge, wenn es sich um einen amtlichen Befehl handle, auszusagen ohne Genehmigung der früheren Dienstbehörde (§§ 53 der Strafprozeß-Ordnung).

Nebenkläger gibt auf die Frage des Vorsitzenden, ob er etwas dazu zu sagen habe, keine Erklärung ab.

Das Gericht beschließt: Die weitere Vernehmung Paulies darüber, ob ihm von der vorgesetzten Behörde Auftrag geworden ist, die Bergleute bei der Wahl zu beobachten, wird für unzulässig erklärt, solange die Genehmigung nicht beigebracht ist. Das Gericht hat keine Veranlassung, die Genehmigung einzuholen, da es den fraglichen Punkt für unerheblich erachtet.

Heine: Hat Zeuge beobachtet, daß die Bergleute von Beamten kontrolliert wurden, wie sie wählten, oder hat er selbst solche Beobachtungen angestellt. — Zeuge darf über diesen Punkt aussagen, da es nicht Dienstgeheimnis ist.

Zeuge: Ich beobachtete, ob die Leute einen Zentrumszettel oder einen nationalliberalen Zettel nahmen, und ging ihnen dann nach, um zu sehen, ob sie den Zettel nicht vertauschten. Ich tat das besonders bei solchen Leuten, die zentrumsverdächtig waren, und machte mir dann entsprechende Notizen.

Staatsanwalt: Wußte der einzelne Wähler, daß er beobachtet wurde?

Zeuge: Ei ja, ganz sicher.

Die Anwälte des Nebenklägers stellen fest, daß Zeuge infolge eines Disziplinarverfahrens entlassen ist, weil er verdächtig war, ein Verhältnis mit einer Frau zu haben.

Versäumnung von Dienstzeit gibt Zeuge zu. Die betreffende Wirtschaft (um die Wirtsfrau handelt es sich) will er nur wie jeder andere Gast besucht haben.

Für den Grubenwächter **Alles** ist Genehmigung zur Aussage vorhanden. Er sagt aus: Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß Herr Bergrat Krümmer mich zwischen Haupt- und Stichwahl aufgefordert hat, bei der Stichwahl liberal zu wählen.

Heine: Sind Sie in dieser Sache vernommen worden?

Zeuge: Nein, nein, überhaupt nicht, kein Mensch hat mich ausgefragt.

Oberbergrat **Krümmer** aus Bonn, früher Bergrat in Sulzbach, bekundet: Ich habe den Alles ins Bureau kommen lassen, weil eine Beschwerde vorlag, daß Alles andre Arbeiter belästigt hatte, indem er ihnen Zentrumszettel anbot. Was ich im einzelnen gesagt habe, weiß ich nicht mehr. Ich weiß aber bestimmt, daß ich ihn nicht aufgefordert habe, liberal zu stimmen.

Heine: Hat Alles denn die Leute bedroht oder so etwas?

Krümmer: Bedroht nicht, aber belästigt, indem er zum Zettelnehmen zuredete.

Heine: Haben Sie denn auch mal einen Bergmann vorgenommen, der Zentrumsleuten zuredete nationalliberale Zettel zu nehmen?

Krümmer: Ich griff nur ein, wenn eine Beschwerde vorlag; eine solche Beschwerde ist mir aber nicht vorgekommen. (Heiterkeit.)

Zeuge Steiger **Kaul** aus Wiebelskirchen soll über Beobachtungen bei der Wahl in Wiebelskirchen vernommen werden; er verschanzt sich hinter das Dienstgeheimnis.

Heine: Es handelt sich hier um kein Dienstgeheimnis, sondern darum, ob Sie bei der 98er Wahl beobachten konnten oder beobachtet haben, wie die Leute wählten.

Zeuge: So lange ich keine Genehmigung habe, kann ich darüber nichts aussagen.

Nach längerer Rede und Gegenrede zwischen Vorsitzenden, Verteidigung und Nebenkläger sagt **Zeuge:** Ich kann mich nicht erinnern.

Auf erneute präzise Frage, ob Beobachtungen durch andere Beamte oder ihn gemacht worden seien, antwortet er wieder: darüber darf ich wohl nicht aussagen. Schließlich sagt er: nein, man konnte nicht sehen, wie die Leute wählten.

Heine: Sind Sie bei Ihrer Ankunft im Gerichtsgebäude nicht von zwei Beamten auf dem Flur in Empfang genommen worden. Hat man Sie nicht in ein besonderes Zimmer geleitet und dort mit Ihnen über die Sache gesprochen?

Zeuge: Ich habe mich bloß bei meinem Vorgesetzten gemeldet.

Die vom Staatsanwalt beantragte Verlesung einer Anzahl Artikel aus der Dasbach-Presse wird durch Gerichtsbeschluß abgelehnt, da dem Gericht die Haltung der Presse aus eigener Anschauung bekannt sei. Der Vertreter des Nebenklägers sagt, die Aussage Paulis: die Inspektion habe die Kontrolle bei der Wahl angeordnet, könnten sie nicht unwidersprochen hingehen lassen, weshalb sie den Bergrat Krümmer zu morgen früh laden würden.

Schluß der Sitzung 6½ Uhr.

Morgen Vormittag Vernehmung einiger Zeugen, dann beginnen die Plaidoyers, die allem Anschein nach morgen erledigt werden.

* * *

Sonnabend, den 11. Juni.

Eingangs der heutigen Vormittagsitzung teilt Nebenkläger **Hilger** mit, daß **Genehmigung** zur Aussage für Oberbergrat Krümmer und den früheren Steiger Pauli eingetroffen.

Pauli sagt aus: Obersteiger Jakob hat mir den Auftrag gegeben,

aufzupassen

wie die Arbeiter und die katholischen Beamten wählten. Ich habe dies getan und meine Notizen abgeliefert. Ein Aufseher vom Bergeversatz kam, weil er Euler (Zentrumsmann) habe hochleben lassen, an schlechtere Arbeit.

Oberbergrat **Krümmer** war zu der Zeit, als Pauli den Auftrag zur Kontrolle bei der Wahl bekommen hat, Inspektor der betreffenden Grube. Er bekundet:

Eine **amtliche** Anordnung, die Leute bei der Wahl zu kontrollieren, ist **nicht** ergangen. Von der Verlegung wegen des Hochs auf Euler ist mir **nichts bekannt**, ich halte das aber für ausgeschlossen. Auch ist mir nicht bekannt, daß untere Beamte **Verabredungen** getroffen haben, Kontrolle, was die Leute wählten zu üben.

Die Beweisaufnahme wird geschlossen. Das Wort zum Plaidoyer erhält der **Staatsanwalt**. Seine Ausführungen bringen wir morgen. Er schließt:

Es ist anzuerkennen, daß in den Flugblättern persönliche Spitzen vermieden sind, solche schwere Beleidigungen, wie man sie hier von der Dasbachpresse gewöhnt ist, finden sich nicht in ihnen. Das ändert natürlich wenig an der Sache.

Ich beantrage gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten, ferner Einziehung der Platten, Publikation des Urteils in den hiesigen Tagesblättern, der Rheinischen Zeitung, der Kölnischen Volkszeitung und der Bergarbeiterzeitung.

Heines glanzvolles Plaidoyer dauerte von 10¼ bis 1½ Uhr. Es folgt später. Das Urteil ist noch nicht gesprochen.

Deutscher Reichstag.

96. Sitzung. Sonnabend, den 11. Juni, Nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratstische: Kommissare.

Die Abgg. Bassermann (natl.) und Blumenthal (Deutsche Volksp.) sind ins Haus eingetreten.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst

Wahlprüfungen.

Die Wahlen der Abgg. Dr. Stockmann (Reichspartei), von Oldenburg (B. d. L.), v. Maltzan (kons.), v. Mentz (kons.), Mommsen (frs. Vgg.), Meier-Jobst (frs. Volksp.), Horn (natl.) und Potthoff (frs. Vgg.) werden debattelos für giltig erklärt.

Erhebungen werden beschlossen über die Wahlen der Abgg. **Boltz**-Saarbrücken (natl.) **Korfanty** (Pole) und **Fuchs**-Trier (Ztr.)

Die Wahl des Abg. **Dirksen** (Rp.), die die Kommission für giltig zu erklären beantragt, wird auf Antrag des Abg. **Geyer** (Soz.) von der Tagesordnung abgesetzt.

Die Wahl des Abg. **Eickhoff** (frs. Vpt.) wird zu erneuter Prüfung an die Kommission zurückverwiesen.

Es folgen Petitionen.

Zunächst eine der Darmhändler, Darmimporteure und Wursthändler. Die Kommission beantragt, sie, soweit sie Aenderungen des Fleischbeschaugesetzes und Befreiung der eingeführten Därme von der Kontrolle fordern, als Material zu überweisen, soweit sie Aufhebung des Fleischbeschaugesetzes und Erleichterung der Einfuhr frischen Fleisches, insbesondere von Leber und frischen Därmen fordert, zur Tagesordnung überzugehen.

Lobe-Theater.

Breslau, den 11. Juni 1904.

Arche Noah. Schwank von **Josef Jarno.**

Ueber Inhalt und Bedeutung des Stückes wäre nicht viel zu vermelden, es spielt im Salzkammergut, welche Gegend durch das „Weiße Rößl“ Blumenthals bereits rühmlichst bekannt geworden ist. Die Personen sind altbekannte: der Fabrikant, der diesmal aus Wien statt aus Berlin kommt, und mit einer fast unglaublichen Kurzsichtigkeit gegenüber der Treulosigkeit seiner Gattin behaftet ist, besagte Gemahlin, kokett und herzlos — demgegenüber die biederen Gebirgsbewohner, hier durch den Wunderdoktor und Dorfphilosophen Konrad Ramsauer und seine Nichte vertreten, und als Bindeglied, zwischen Stadt- und Dorfliebe hin- und herschwankend, der naive Ingenieur Lambach. Dazu treten dann noch andere bewährte Schwankgestalten, ein Wiener Kellner, ein ewig deklamierender Theaterdirektor, ein halbblödsinniger Börsenspekulant und noch einige andere Personen mit ziemlich undefinierbarem Daseinsbedürfnis.

Prachtvolle Figuren schufen wiederum Herr Adolf Fröden als Ramsauer und Fräulein Dora Keplinger als Nichte Anna, welche in der Hauptsache durch ihr sympathisches, lebensvolles Spiel dem sonst belanglosen Stück zu lebhaftem Beifall verhalfen. In kleineren Rollen waren Herr Feuereisen, der Regisseur des Abends, als Theaterdirektor, Herr Tiller als ungarischer Doktor Rudnay, Herr Pallenberg als Spekulant Goldfinger mit hervorragendem Fleiß und Erfolge tätig. Dagegen fielen Fräulein Timony (Frau Leonore) und Herr Schweiger (Ingenieur Lambach) vollkommen ab. In der Wirklichkeit dürfte es sich wohl kaum ereignen, daß ein so frisches liebes Mädel wie die Anna sich einen solch uninteressanten nüchternen Menschen zum Gatten wählt.

Pr.

Aus aller Welt.

Ein neuer Lustmord in Berlin. Am Sonnabend wurde am Schiffahrtsdamm, in der Nähe des Bahnhofes „Friedrichstraße“, aus der Spree die Leiche eines ungefähr zehnjährigen Mädchens, der Kopf, Arme und Beine fehlten, gelandet. Der Rumpf war bekleidet mit einem weißen Hemde, weißem Unterrock und einem rotgestrickten wollenen Unterrock.

Ein späteres Telegramm meldet: Die Leiche wurde als die der neunjährigen Lucie Berlin erkannt. Das anscheinend einem Sittlichkeitsverbrechen zum Opfer gefallene Mädchen war am 9. Juni von zwei ungefähr gleichalterigen Mädchen aus der Wohnung Ackerstraße abgeholt und seitdem verschwunden. Der Polizeipräsident setzte eine Belohnung von 1000 Mark für die Ermittelung des Täters aus.

Ueber den Leichenfund wird berichtet: Früh gegen 8 Uhr sahen Schiffer in der Spree bei der Marschallbrücke einen treibenden Körper, der in einen rot- und weißgestrickten Unterrock gewickelt war. Kopf, Arme und Beine waren sorgfältig vom Rumpfe getrennt. Die Kriminalpolizei wurde sofort von dem Leichenfunde unterrichtet und sie stellte umfassende Ermittelungen an. Der Polizei war bereits am Freitag das Verschwinden der neunjährigen Zigarrenmacherstochter Lucie Berlin gemeldet worden. Der Vater wurde sofort benachrichtigt und erkannte an dem Unterrock seine Tochter wieder. Die Kleine kam am Donnerstag aus der Schule nach Hause und tanzte auf dem Hofe, wo ein Leierkasten spielte. Dem Tanz der Kinder haben zwei junge Männer zugesehen, die sich zu dieser Zeit aus dem Hause entfernten. Wie nun festgestellt ist, hat einer der Burschen die Schulkameradin der B., die zwölfjährige Martha Schoppe, angesprochen, um sie zu unsittlichen Handlungen zu verführen. Dann wandte sich der Unbekannte an die kleine Berlin, welche sich jedoch entfernen wollte. Nun schenkte der junge Mann der Kleinen Geld, und das Mädchen sollte sich hierfür Bonbons kaufen. Seit dieser Zeit war die Berlin verschwunden. Der Tat verdächtig ist dieser junge Mann, sowie ein zweiter Bursche, der sich mit dem ersteren schon am Donnerstag den ganzen Vormittag hindurch auf der Ackerstraße aufgehalten hatte. Es wird angenommen, daß der Mord schon Donnerstag Nachmittag in der Nähe der Wohnung des Kindes verübt wurde. Allem Anschein nach liegt ein Lustmord vor. Auf die Ermittelung des Täters hat der Polizeipräsident eine Belohnung von 1000 Mk. gesetzt.

Bezüglich der Tat selbst wird von der Behörde angenommen, daß der Mord noch am Donnerstag Nachmittag in der Nähe der Wohnung des Kindes verübt worden ist. Allem Anschein nach liegt ein Lustmord vor; darauf deutet der Umstand, daß die Geschlechtsteile verstümmelt sind und der Unterleib, wie es sonst bei derartigen Verbrechen der Fall ist, aufgeschlitzt ist. Die Körperteile der Ermordeten wurden vermutlich bei der Burgstraße, vielleicht von dem Galeriegang von der Nationalgalerie aus ins Wasser geworfen. Diese Annahme findet eine gewisse Bestätigung durch die starke Strömung, welche die Spree jenseits der Friedrichsbrücke besitzt. Zweifellos ist der Körper in der Nacht zum Freitag den Fluten übergeben worden und würde wohl schon weiter fortgetrieben sein, wenn er nicht zwischen dem Schiff und der Kaimauer hängen geblieben wäre.

Die bösen Berliner. Der „Tägl. Rundschau“ erzählt eine Abonnentin von einem komischen Mißverständnis, das die in Berlin eingeführte Bezeichnung einiger Straßenbahnwagen mit Buchstaben hervorrief. Wir saßen, schreibt sie, in unserm fast vor unserer Haustür haltenden P-Wagen, als eine wohlgenährte Dame (eine Fleischersfrau aus der Provinz, flüsterte mein Sekundaner) neben mir Platz nahm. Als nach einiger Zeit der Schaffner zu ihr trat, entwickelte sich folgendes Gespräch: Der Schaffner: Wohin? Die dicke Dame: Nach der Kirschallee. Schaffner: Ja, da kommen wir nicht hin, da müssen Sie mit dem Q-Wagen fahren. Die dicke Dame empört: Was? Kuhwagen? Da können Sie Ochse mitfahren!

Ein roher Bursche. Der 35jährige Fabrikarbeiter Andres aus Sausenheim hatte in einer Wirtschaft zu Worms aus reinem Uebermut seinem gleichalterigen Freunde, dem Dienstknecht Mayer, mit einem Messer das linke Ohr abgeschnitten und auf den Boden geworfen. Der Mißhandelte ist für sein ganzes Leben entstellt; auch das Hörvermögen hat Not gelitten. Das Schwurgericht in Mainz verurteilte den Angeklagten, dem die Geschworenen mildernde Umstände versagten, zu 2½ Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

In eine unangenehme Lage geriet Genosse Legien, der während eines Besuchs in seinem Wahlkreise, Kiel-Neumünster-Rendsburg einen Ausflug nach dem Westensee unternahm. Mit mehreren Freunden bestieg er ein Boot, um den waldumkränzten See zu befahren. Plötzlich fiel er, wie die „Kreuzzeitung“ berichtet, über Bord, als sich das Fahrzeug dem Lande näherte. Die Begleiter konnten ihn noch rechtzeitig aus dem Wasser ziehen und brachten ihn ans Ufer.

Die neunjährige Tochter des Kaufmanns Holtz in Sagard auf Rügen hatte ein neues Sommerkleid und einen neuen Hut bekommen. Nach Kinderart lief sie in ihrer Freude auch zum Dienstmädchen, um der die schönen Sachen zu zeigen. Das Mädchen war damit beschäftigt, sich mit einer Brennschere, die sie auf einem mit Spiritus gefüllten Brenner erhitzte, die Haare zu brennen. Die brennende Maschine fiel auf die Kleider des Kindes, und im selben Augenblick stand es auch in Flammen. Laut schreiend stürzte das Kind hinaus. Zwar gelang es dem Vater, die Flammen zu ersticken, doch hatte die Kleine schon so schwere Brandwunden erlitten, daß sie ihren Verletzungen erlegen ist. Auch der Vater hat sich stark verbrannt.

Ein böse Schlägerei hat, wie nachträglich bekannt wird, in Parscheid im Rheinland stattgefunden. Wie gemeldet wird, entstand dort auf einer Tanzmusik unter raufluftigen Burschen eine Schlägerei, die ungewöhnlichen Umfang annahm. Die Bauernburschen warfen mit Flaschen unter die tanzenden Paare, worauf die Tänzer sich mit Stühlen und Revolver zur Wehr setzten. Viele Unbeteiligte sind schwer durch Messerstiche oder Revolverschüsse verwundet worden. Ein Soldat machte von seinem Seitengewehr Gebrauch und brachte sechs Personen schwere Stichwunden bei. Fünf Haupttäter sind verhaftet worden. Das am Tatort erschienene Gericht leitete ein Strafverfahren wegen Landfriedensbruchs gegen die Urheber des Streites ein.

Schlagende Wette. In den Gruben der Saar- und Mosel-Bergwerksgesellschaft zu Karlingen bei Spittel an der lothringischen Grenze erfolgte Freitag nach Abgabe eines Sprengschusses eine Ex-

Abg. **Held** (natl.) wendet sich gegen jede Milderung des Einfuhrverbots. Das deutsche Vieh sei durchweg gesund. Im verseuchten Ausland werde die Fleischbeschau liederlich gehandhabt. Drei Millionen kleiner deutscher Landwirte hätten an den Getreidezöllen keinerlei Interesse. (Lebhafte Zustimmung und Lachen bei den Soz.) Viele Bauern haben nur deswegen für die Sozialdemokraten gestimmt, weil sie gegen hohe Kornzölle waren. Aber das Vieh müssen wir schützen und deshalb hat es mich beunruhigt, daß im Zolltarif nicht vor allem Minimalzölle für das Vieh eingesetzt worden sind.

Auf eine Anfrage des Abg. **Strombeck** (Zentrum) erklärt Geheimrat **Bumm**, daß die Regierung auf die Beschau der Därme nicht verzichten könne, da diese schließlich doch in einzelnen Fällen als Nahrungsmittel dienten.

Abg. **Edmund Fischer**-Sachsen (Soz.): Das Argument, das wir gegenüber dem Zolltarif angeführt haben, daß die große Masse der kleinen Bauern von den Kornzöllen keinerlei Vorteil hat, hat uns jetzt ein agrarisches Mitglied der nationalliberalen Partei als richtig bestätigt.

Herr Held hat heute auch zugegeben, daß das Fleischbeschau-Gesetz nicht im Interesse der Konsumenten, sondern im Interesse der agrarischen Produzenten gemacht worden ist. Er hat uns gleichsam einen Vorwurf daraus gemacht, daß wir die Gesundheit des Volkes in die vorderste Linie gestellt haben. Wir begrüßen diese wertvollen Zugeständnisse mit Freuden. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. v. **Standy** (kons.): Auch ich habe mich über die Rede des Herrn Held gefreut, weil ich aus ihm entnehme, daß er gegen die Handelsverträge stimmen wird, die nicht genügend hohe Viehzölle enthalten. Im übrigen beantrage ich jetzt, über die ganzen Petitionen zur Tagesordnung überzugehen.

Abg. **Erzberger** (Zentr.) schließt sich dem Abg. v. Standy an. Herr Fischer hat gefordert, daß auch die Hausschlachtungen beaufsichtigt werden sollten. Wo sollen denn aber die vielen Fleischbeschauer herkommen? Seine Belehrungen über die Schädlichkeit der Getreidezölle mag er nur an seinen Parteigenossen Schippel richten, dessen Artikel in der „Chemnitzer Volksstimme" uns sehr viel Freude bereiten. (Heiterkeit rechts und im Zentrum.) Schippel den[illegible] Getreidezölle notwendig sind, um zu Handelsverträgen zu gelangen. Und wie Schippel denken Calwer und andere. Auf den einen [illegible] der Viehzucht kann sich die deutsche Landwirtschaft unmöglich setzen.

Abg. Dr. **Müller**-Sagan (frs. Vp.) polemisiert gegen den Vorredner. Auch die deutschen Viehzüchter hätten alles Interesse an dem erhöhten Wurstabsatz und Verbilligung der ausländischen Därme. In der geräucherten, gekochten und gesottenen Wursthaut hat noch niemand einen Tuberkelknoten entdeckt. (Heiterkeit.)

Abg. Graf **Oriola** (natl.) erklärt sich für den Antrag v. Standy und verteidigt den Abg. Held gegen die Angriffe des Abg. Fischer.

Geheimrat **Bumm**: Man kann keinen Unterschied nach der Zweckbestimmung des Fleisches machen, wenn es sich um die Konzession des bearbeiteten Fleisches handelt. Bei den Därmen handelt es sich um solche, die in Fäulnis übergegangen sind oder von gefallenen Tieren stammen. Uebrigens ist die Därmeeinfuhr in den letzten Jahren gestiegen.

Abg. **Thiele** (Soz.): Es ist garnicht die Rede davon, daß mein Freund Schippel Zölle à tout prix gebilligt hat. Er hat sie vielmehr von Voraussetzungen und Möglichkeiten abhängig gemacht, die für Deutschland nicht zutreffen.

Abg. **Fischer**-Sachsen (Soz.): Herr Held hat ausdrücklich gesagt, wir wollen keine Getreidezölle. Das haben wir schon bei den Zolldebatten gesagt und Herr Held hat uns jetzt nur bestätigt, daß wir damals in der Tat die Interessen der deutschen Viehzucht vertreten haben und daß von den Zöllen nur die Großgrundbesitzer Nutzen ziehen. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. **Erzberger** (Zentrum): Ich denke gar nicht daran, dem armen Kollegen Schippel, der schon so viel Angriffe zu ertragen hat, seine Stellung noch zu erschweren. Im Gegenteil, ich bewundere seinen Mut, dem Herrn Abg. Bebel so viel unangenehme Wahrheiten zu sagen. (Abg. **Bebel**: Wir hatten ihn ja aufgefordert.) Konsequenterweise muß nach den Artikeln der Chemnitzer „Volksstimme" Herr Schippel zu Getreidezöllen kommen, aber vielleicht macht er einen sozialdemokratisch prinzipientreuen Seitensprung. Zahllose ausländische Sozialdemokraten, unter anderen der alte Greulich, den ich persönlich kenne, haben sich für höhere Getreidezölle ausgesprochen. Herr Fischer meinte, was in Sachsen bei der Fleischbeschau möglich sei, müsse auch anderswo gehen. In Sachsen sind 20 sozialdemokratische Abgeordnete möglich, anderswo nicht. (Große Heiterkeit. Abg. **Gildenbrand** (Soz.): Abwarten!) Nein, wenn ich warte, dann behält Abg. Pauli recht, dann fliegen Sie noch alle raus. (Heiterkeit.)

Abg. Dr. **Müller**-Sagan (frs. Vpt.): Nachdem die Mehrheit jetzt über die ganze Petition zur Tagesordnung übergehen will, muß ich Absetzung von der Tagesordnung beantragen.

Für diesen Antrag stimmen die Sozialdemokraten und Freisinnigen. Unter großer Heiterkeit des Hauses konstatiert

Vizepräsident **Graf Stolberg**: Das ist die Mehrheit. Persönlich bemerkt

Abg. **Thiele**-Halle (Soz.): Ich stelle gegenüber dem Herrn Abg. Erzberger fest, daß auch er nicht mehr behauptet, daß Schippel auf dem Standpunkt des deutschen Zolltarifs steht. Im übrigen habe ich kein Hehl daraus gemacht, daß ich in zollpolitischen Fragen den Standpunkt Schippels nicht teile.

Weitere Petitionen

betreffend Einführung des Befähigungsnachweises für das Handwerk, betreffend Unterdrückung schlechter Literaturerzeugnisse und betreffend Abänderung des § 175 St.-G.-B. werden auf Antrag des Abg. Dr. Müller-Sagan (frs. Vpt.) bezw. des Abg. Graf Oompesch (Ztr.) von der Tagesordnung abgesetzt.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung Dienstag 2 Uhr. (3. Beratung der Münzgesetznovelle, 2. Beratung der Kolonialbahnen, Antrag Gröber, betreffend Aenderung des Militärstrafgesetzbuchs, 3. Lesung des Gesetzes betreffend Kaufmannsgerichte.)

Im Abgeordnetenhause

wurde am Sonnabend nach Erledigung einiger kleinerer Vorlagen der Gesetzentwurf über die Erhöhung des Grundkapitals der Seehandlung in erster Lesung beraten und der Budgetkommission überwiesen. Nach dem Verlauf der Debatte besteht kein Zweifel, daß die Mehrheit der Regierungsvorlage, die das jetzt 40 Millionen Mark betragende Grundkapital der Seehandlung um 60 Millionen, also auf 100 Millionen Mark erhöhen will, im wesentlichen zustimmen wird. Alle Parteien sprachen ihre grundsätzliche Geneigtheit, die Vorlage anzunehmen, aus, nur die beiden freisinnigen Parteien bildeten die Opposition. Für die freisinnige Volkspartei sprach der Abg. Richter. Er bekämpft die Vorlage hauptsächlich deshalb, weil er die Konkurrenz, die die Seehandlung den Privatbanken und Bankiers macht, für unberechtigt hält und weil er diese Konkurrenz durch Erhöhung des Kapitals nicht noch vergrößern helfen will.

Schließlich wurden noch die Berichte zur Kenntnis genommen, welche Kommission des Handelsministers über Reisen nach England, Oesterreich, Baden, Hessen, Württemberg und der Schweiz zum Studium der in diesen Ländern zur Förderung des Handwerks und Kleingewerbes getroffenen Maßnahmen gemacht haben. Die Berichterstatter waren des Lobes voll über die Berichte und die in ihnen enthaltenen Anregungen über die Ausgestaltung des Fortbildungsunterrichts. In der Debatte wurde allseitig ein Fortfahren auf dem betretenen Wege für wünschenswert erklärt. Der Minister ließ durch einen Kommissar mitteilen, daß in diesem Jahre Studienreisen nach Amerika, im nächsten Jahre solche nach Frankreich und den Niederlanden unternommen werden sollen, was allseitig mit Beifall begrüßt wurde.

Die achte General-Versammlung der Hutarbeiter.

Dresden, 10. Juni.

Fünfter Sitzungstag.

Die Statutenberatung wird fortgesetzt. Aus der Debatte ist von Interesse, daß der Verein mit der Schwierigkeit zu rechnen hat, daß die Mitglieder, da sie zum größten Teil Saisonarbeiter sind, immer periodisch auf eine gewisse Zeit in anderen Berufen Arbeit suchen. Dann möchten sie in jenen für diese Berufe in Frage kommenden Verbänden sich organisieren, was ständig zu Reibereien führe. Die Kollegen wollen Mitglieder des Vereins bleiben, in dem sie langjährige Rechte haben, die sie nicht verlieren wollen. Bei der Beratung des Streikreglements konstatiert der Vorstand, daß sich die Mitglieder garnicht an dieses halten. Streiks würden manchmal ohne alle Vorbereitung und ohne die Zustimmung des Vorstandes inszeniert. Ueber die beantragte Einführung der Invalidenkasse, als Obligatorium entspinnt sich eine lebhafte Debatte. Die Mehrheit der Delegierten wendet sich gegen die obligatorische Einführung und will es so belassen, wie es ist. Man glaubt, daß dadurch die jüngeren Mitglieder vor den Kopf gestoßen werden. Diese wollten nicht einen höheren Beitrag bezahlen, von dem sie auf die nächste Zukunft keinen Vorteil zu erwarten hätten. Auch hierzu wäre zu bemerken, daß es besser sei, die neuen Mitglieder dazu zu erziehen, daß sie von vornherein im Verein eine Organisation zu sehen haben, deren Zweck der Kampf um Besserung der Lebenslage sei. Hauptbefürworter des Obligatoriums sind die Berliner Delegierten. Diese sind der Ansicht, daß man erst die Mitglieder an den Verein zu fesseln suchen müsse, dann würde man sie auch zu Kampfgenossen erziehen können. Am Schluß der Debatte wird die obligatorische Einführung der Invalidenunterstützung gegen 6 Stimmen abgelehnt. Eine gleichfalls rege Debatte knüpft sich an die Frage, ob es tunlich sei, zur leichteren Gewinnung von neuen Mitgliedern das Eintrittsgeld aufzuheben. Die Befürworter wollen dafür lieber das Verlangen auf Vorlegung eines ärztlichen Attestes fallen lassen. So werde der Einnahmeausfall gedeckt, ohne Gefahr, denn ein ärztliches Attest sei in der Regel so unzuverlässig, daß es ganz gut entbehrt werden könne. Es wird schließlich auch mit großer Mehrheit beschlossen, das ärztliche Attest und das Eintrittsgeld fallen zu lassen. Dafür soll nur von den eintretenden Kollegen ein Revers unterschrieben werden darüber, ob sie an einer chronischen Krankheit leiden. Kritisiert wird, daß das Fachblatt einen Artikel über den Generalstreik, in dem dieser empfohlen wurde, aufgenommen hat. Das sehe aus, als ob der Verein auch diesem Gedanken nicht entgegenstehe und könne man dadurch zu sehr irrigen Anschauungen kommen. Hierzu berichtigt Matschke, Altenburg, daß er nicht mit dem Artikel übereinstimme. Dieser wäre von einem schweizerischen Kollegen eingesandt mit der Bitte, den Artikel aufzunehmen. Die schweizerischen Kollegen hatten kein deutsches Fachblatt und so habe er (Metzschke) geglaubt, dem Artikelschreiber den Gefallen tun zu müssen. Die Ansichten der deutschen Kollegen würden jedenfalls durch den Artikel nicht über den Generalstreik geändert worden sein. Ferner beschließt man, den Sitz des Ausschusses weiter in Dresden zu belassen. Die Delegierten zur Generalversammlung sollen in Zukunft eine Entschädigung von 4 Mk. pro Tag für entgangenen Arbeitsverdienst und 7 Mk. pro Tag für Zehrkosten erhalten. Nach kurzer Debatte beschließt man demgemäß. Der Vereinsvorstand soll für seine Tätigkeit 700 Mk. pro Jahr als Entschädigung erhalten. Das wird angenommen. Ein weitergehender Antrag wird abgelehnt. Der besoldete Beamte, Vereinsvorsitzende, erhält eine Gehaltserhöhung, auf 2000 Mk. pro Jahr, bewilligt. Im Anschluß daran beantragt man, für diesen eine Gehaltsstaffel einzuführen, wonach er nach 25jähriger Dienstzeit einen Höchstgehalt von 2500 Mk. erhalten wird. Dabei soll seine bisherige Dienstzeit (13 Jahre) mit angerechnet werden. Um den Mitgliedern, die diese Aufbesserung für zu weitgehend halten sollten, Klarheit zu geben, wird festgestellt, daß der Kollege Metzschke eine ganz außergewöhnliche Arbeitslast zu bewältigen habe, der er nur gestützt auf seine Fähigkeiten, gewachsen sei. Nach längerer Debatte, in der gegen diese Regelung weitere Bedenken geäußert werden, wird ein Kompromißantrag angenommen dahin, daß im Allgemeinen die Gehaltsstaffel für eine etwaige Neuanstellung Geltung haben soll. Der Vorsitzende Metzschke aber erhält für die nun folgenden Jahre pro Jahr 100 Mk. Zulage, sodaß er schon in 5 Jahren den Höchstgehalt erreicht.

Verbandstag der Schuhmacher.

In der Sitzung am Donnerstag stand auf der Tagesordnung: Agitation und Bekämpfung der Heimarbeit durch die Organisation.

Der Referent Simon führte aus, daß in Deutschland etwa 18,000 bis 20,000 Personen, männliche und weibliche, Heimarbeit in der Schuhindustrie betreiben. Dabei seien die gelegentlichen Heimarbeiter noch nicht berücksichtigt. Die amtliche Statistik weise zwar nur etwa 2000 Heimarbeiter und -Arbeiterinnen in der Schuhindustrie auf. Eine Statistik, die der Verein deutscher Schuhmacher im Jahre 1895 veranstaltete, ergab, daß allein in 43 Orten 4000 weibliche und 8000 männliche Personen mit Heimarbeit in der Schuhindustrie beschäftigt sind. Der größte Teil der Heimarbeiter stehe der Organisation fern. Auf die Gewinnung der Heimarbeiter müsse bei der Agitation besonderes Gewicht gelegt werden. Wenn die Agitation unter den schwer zugänglichen Heimarbeitern auch sehr schwierig sei, so sei sie doch nicht unmöglich. In Pirmasens, wo die Organisation einen bedeutenden Aufschwung genommen habe, sei ein sehr großer Teil der Heimarbeiter jetzt organisiert. Was in Pirmasens erreicht wurde, könne auch in anderen Orten durchgeführt werden. Wenn man die Heimarbeiter gewinnen wolle, dürfe die Agitation nicht nur in Versammlungen betrieben werden, sondern die Agitatoren müssen von Haus zu Haus gehen und die Heimarbeiter aufsuchen. Zu einer derart intensiven Agitation seien natürlich besondere Kräfte nötig, geeignete Kollegen, die sich ausschließlich mit der Leitung der Agitation beschäftigen. Die Organisation der Schuhmacher werde, wie andere Gewerkschaften, besoldete Gauleiter anstellen müssen. Der Vorstand schlägt vor, daß aus den jetzt bestehenden 15 Agitationsbezirken 10 Gaubezirke gebildet werden. Vorläufig würden nur in einigen Bezirken besoldete Gauleiter angestellt werden können, die anderen würden mit der Zeit folgen.

Die Debatte ergab im allgemeinen eine völlige Uebereinstimmung der Redner mit den Darlegungen des Referenten. Es wird denn auch eine Vorlage des Vorstandes angenommen, welche die Einteilung in 10 Gaubezirke vorsieht und bestimmt, daß der Vorstand und Ausschuß auf Antrag der Gaukonferenz in jedem Bezirk einen besoldeten Beamten anstellen kann.

Angenommen wurde ferner noch ein Antrag, welcher besagt, daß der Vorstand mit dem Verbande der Lederarbeiter behufs Verschmelzung in Verbindung treten soll.

Aus der voraufgegangenen Diskussion ging hervor, daß die Stimmung in beiden Organisationen der Verschmelzung günstig ist, aber über die Bedingungen zur Zeit noch keine Uebereinstimmung erzielt werden konnte.

Hierauf wurde über die Verlegung des Sitzes des Vorstandes nach Berlin verhandelt. Sachlich wird sie damit begründet, daß Berlin als Mittelpunkt politischen und gewerkschaftlichen Lebens für den Vorstand ein geeigneterer Ort sei wie Nürnberg.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen. I. Schlosser Arthur Hirsch, ev., Kupferschmiedestr. 65, und Martha Adler, ev., Weidenstr. 28. — Eisendreher Josef Hecker, kath., Kurzegasse 43, und Martha Staske, ev., Kaiser Wilhelmstr. 10. — Anstreicher Otto Seidel, ev., Posenerstraße 7, und Anna Rose, ev., ebendas. — Bäcker Julius Langner, kath., Anderssenstr. 16, und Anna Küttner, ev., ebendas. — Schlosser Wilhelm Wendzik, ev., Stockgasse 19, und Anna Hanel, kath., Albrechtsstr. 8.

Eheschließungen. I. Brauer Gustav Zerull, ev., Südpark-Restaurant, mit [illegible] Böhm, ev., Altbüßerstr. 6/7. — Arbeiter Ernst Stache, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 79, mit Pauline Schaefer, ev., ebendas. — Maurer August Scholz, ev., Weidenstr. 4, mit Elisabeth Herrling, ev., ebendas.

Geburten. III. Haushälter Richard Linke, ev., S. — Maler Georg Kleber, kath., S. — Schuhmacher August Broda, kath., S. — Arbeiter Franz Richter, kath., T. — Tischler Heinrich Kubick, kath., S. — Arbeiter August Barufke, ev., S. — Schlosser Karl Maßner, kath., T. — Schlosser Arthur Weisbart, ev., S. — Maler Robert Klose, ev., S. — Müller Gustav Scheibchen, ev., T. — Anstreicher Paul Rink, ev., S. — Ziarrenmacher Karl Thiem, ev., S. — Schiffer August Siech, kath., T. — Maurer Johann Winkler, kath., T. — Schneider Johann Onderka, kath. S. — Maler Josef Friese, kath., S. — Gürtler Emil Drischler, ev., T. — Schmied Heinrich Baum, ev., T. — Arbeiter Wilhelm Reimann, ev., T. — Arbeiter Paul Stein, kath. T. — Schiffer Max Seidel, ev., T. — Tischler Josef Jackisch, kath., T. — Tischler Johann Kroiker, ev., T. — Maschinist Adolf Schmidt, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Franke, ev., S. — Schneider Paul Jähner, ev., T. — IV. Haushälter Karl Sauer, kath, S. — Maurer Potemke, ev., T. — Bahnarbeiter Friedrich Nowag, ev, T. — Tapezierer Fritz Freitag, ev., S. — Arbeiter Franz Rücker, kath., T. — Maler Paul Illmer, ev., T. — Haushälter Karl Tschocke, ev., S. — Tapezierer und Dekorateur Paul Franz, kath., T. — Eisendreher Friedrich Jung, ev., T. — Drechsler Hermann Stample, kath., T. — Stellmacher Julius Dierschke, ev., T.

Todesfälle. III. Arbeiterswitwe Karoline Wurst, geb. Fudel, 78 J. — Ernst, S. des Arbeiters Paul Scholz, 2 J. — Max, S. des Schlossers Oswald Ziegenhals, 7 M. — Magda, T. des Begleitsmanns Bernhard Herzog, 11 M. — Walter, S. des Klempners Karl Meisezahl, 1 J. — Arbeiter Michael Nasser, 47 J.

Vom 9. Juni.

Todesfälle. I. Fabrikarbeiter Max Pfeiffer, 30 J. — Anna, T. des Arbeiters Richard Liebschwager, 1½ J. — Arbeiter Karl Schirdewahn, 40 J. — Johanna, T. des Tischlers Karl Stahn, 1 M. — Karl, S. des Schlossers Karl Hoche, 14 T. — Helene, T. des Arbeiters August Flechner, 11 M. — Arbeiter August Schölzel, 43 J. — Konrad, S. des Kutschers August Zwilling, 4 W. — Arbeiter Jakob Staniczek, 36 J. — Zimmermann Hermann Blankenstein, 50 J. — Maler Paul Hübenett, 37 J. — Arbeiterwitwe Karoline Schelosky, geb. Taube, 81 J. — Schuhmacher Vinzent Machnowsky, 26 J. — Maler Erdmann Rittner, 39 J. — Walter, S. des Schlossers August Meißner, ¼ J. — Else, T. des Arbeiters Emil Ambrosius, 3 W. — Arbeiter August Kribale, 58 J. — Max, S. des Arbeiters Wilhelm Schrutke, 11 J. — Max, S. des Arbeiters Max Rosenberger, 9 W. — Friedrich, S. des Schlossers Wilhelm Schlensag, ¾ J. — Helene, T. des Arbeiters Paul Felkel, 2 M. — III. Maurer Paul Sachs, 62 J. — Herbert, S. des Kutschers Hermann Knuhr, 1 M. — Fritz, S. des Klempners Friedrich Mai, 1 J.

---

plosionschlagender Wetter. Ein Steiger war sofort tot, 3 Mann sind tödlich verletzt, die Verunglückten sind bis jetzt noch nicht geborgen; außerdem sind 2 Mann leicht verletzt. Die Arbeit in den Gruben ist nicht gestört.

Das Unwetter auf dem Eichsfeld. Die Folgen des verheerenden Unwetters am 27. Mai sind jetzt für die Bewohner des betroffenen Gebietes recht fühlbar. Nahezu alle Leute müssen das Brotkorn kaufen, da der Hagel die Getreidefrucht zerschlagen hat. Die gewaltigen Wasserfluten haben die Länderei großenteils zerrissen, mit Steinen bedeckt oder weggeschwemmt. Dieser Schaden ist der fühlbarste und zwar auf Jahre hinaus. Traurig ist es, zu sehen, wie die Leute jetzt schon die fast wertlosen Fruchthalme heimholen müssen. Manche stehen fast ratlos vor ihren Aeckern; sie wissen gar nicht, wie sie mit dem Wagen auf ihr Land kommen sollen, das von fuß-, ja selbst von metertiefen Gräben durchzogen ist. Die Chausseen und Feldwege sind von den Wassermengen zerrissen worden. Die Instandsetzung der Wege bedarf jahrelanger Arbeit. Hier dürfte wohl der Kreis eintreten. Von der Regierung sollen nur die Allerbedürftigsten Unterstützungen erhalten. Erfreulicherweise hat bereits die private Wohltätigkeit eingesetzt, um die große Not zu lindern.

Einen weiblichen Nachtwächter hatte letzthin einige Tage hindurch das „größte Dorf Preußens" Lichtenberg. Ein Nachtwächter erkrankte und um keine Kürzung in seinen Einnahmen zu erfahren, ließ er einfach den Dienst durch seine Frau versehen. Angesichts der nächtlichen Unsicherheit in manchen Ortsteilen ist die Uebernahme des Nachtwachtdienstes durch eine Frau jedenfalls eine Leistung, die von Mut und Entschlossenheit zeugt. Die Hausbesitzer der von der Frau Nachtwächterin bewachten Straßen waren aber mit der Vertretung wenig zufrieden und beschwerten sich beim Amtsvorsteher, der denn auch einen Ersatzwächter anstellte und die Frau Nachtwächterin ihres Dienstes enthob.

Eine Zeitschrift für Strafgefangene ist jedenfalls die originellste Preßerscheinung der letzten Zeit. „Der Kompaß", volkstümliche Blätter für zeitgemäße Belehrung und Unterhaltung, erscheint halbmonatlich im Umfange von 16 Seiten Kleinquart bei Strecker und Schröder in Stuttgart. Wer die Abonnementsgelder für die mit dieser geistigen Erbauung bedachten „Staatspensionäre" aufbringt, wird nicht gesagt.

Beim Schießen auf der Straße. Bei der Verfolgung eines flüchtigen Verbrechers in Essen, in dem man den Borbecker Mörder vermutete, gab ein Kriminalbeamter scharfe Schüsse ab. Der Verbrecher wurde verletzt und verhaftet, aber auch ein Passant wurde durch einen Schuß verletzt.

Falsche Kreuzottern. Wegen einer Mogelei bei Ablieferung von Kreuzottern hatte sich vor dem Schöffengericht zu Anklam ein Knecht aus Leopoldshagen zu verantworten. Der Angeklagte ist ein eifriger Kreuzotternjäger; seine letzte Jagdbeute, 36 Kreuzottern, lagen als Beweismittel auf dem Tisch des Gerichts. Der Knecht ward beschuldigt, wie geschrieben wird, bei seiner letzten Ablieferung drei Blindschleichen zwischen die Kreuzottern geschmuggelt zu haben, was die Verhandlung bestätigte. Er erhielt 30 Mark Geldstrafe. Ein wie eifriger Kreuzotternjäger der Knecht ist, ersieht man daraus, daß er im vorigen Jahre über 600 Kreuzottern fing und ablieferte.

Höllenmaschine im Zarenpalais. Von einem russischen Korrespondenten wird der „Daily Mail" gemeldet, in der Nacht zum 8. Juni seien im Zarenpalast in Zarskoe Sselo, wo der Zar sich aufhält, zwei Höllenmaschinen, in Zigarrenkisten versteckt, gefunden worden. Die eine Höllenmaschine wurde im Speisesaal, die andere im Audienzsaal gefunden. Der Mechanismus beider Maschinen war bei der Auffindung in Tätigkeit. Der Gewährsmann der „Daily Mail" fügt hinzu, daß die Sache geheim gehalten und, obgleich sie wahr sei, rundweg abgeleugnet werde.

Einen Kampf mit Zigeunern meldet die „Wormser Zeitung" aus Oppenheim am Rhein. Gestern Abend wollten die Bewohner des Dorfes Undenheim mehrere Zigeunerwagen nicht in den Ort hineinlassen; es entspann sich infolgedessen ein Kampf, wobei die Zigeuner schossen. Eine Person wurde getötet und vier Personen wurden schwer verletzt.

Ein vereitelter Eisenbahnfrevel. In einem der letzten Nächte wurde auf der Strecke Langendreer-Bochum durch Aufschrauben eines Eisenbügels auf dem Geleise der Versuch gemacht, einen Schnellzug entgleisen zu lassen. Das Hindernis wurde noch glücklicherweise rechtzeitig bemerkt. Ein Schachtarbeiter ist als Täter ermittelt.

Ein Kind ins Feuer geworfen. Eine Witwe aus dem Kottbus benachbarten Dorfe Madlow und ihre Tochter wurden verhaftet. Sie werden beschuldigt, ein neugeborenes, lebensfähiges Kind der letzteren verbrannt zu haben. Beide arbeiten in einer Kottbuser Fabrik. Bei der Haussuchung wurden Knochenreste gefunden.

Die Beulenpest. Nach einem Telegramm aus Santiago de Guayaquil nimmt in Payta (Peru) die Beulenpest eine große Ausdehnung an. Innerhalb drei Stunden sind 10 Personen der Krankheit zum Opfer gefallen.

Hilfe! Hilfe! Hilfe! Der „Elsässer" veröffentlicht im Inseratenteil seiner gestrigen Nummer folgende Bekanntmachung:

Zwangs-Versteigerung.

Am Freitag, den 10. Juni 1904, Vormittags 9 Uhr, versteigere ich im Versteigerungslokal, Alter Bahnhof hier, zwangsweise gegen Barzahlung:

1 Statue (hl. Josef),
1 Statue (hl. Vincentius),
1 Statue (hl. Bernardus),
1 Statue (Mutter Gottes),

J. Groß, Gerichtsvollzieher.

Hilfe! Hilfe! Erbarmt sich denn niemand der in so schwere Bedrängnis geratenen Heiligen?